Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

51. Jahrgang. Winnipeg, Man., 13. Juni 1928. Nummer 24.

Dank.

Mel.: Womit soll ich dich wohl loben

Unser Hohepriester droben
Der uns dort vor Gott vertritt,
Hilf uns preisen, danken, loben
Dich für Deine Gnad' und Güt'.
Wollest gnädig niederschauen,
Nehmen unser Loblied an.

Kamst vom Himmelsthron hernieder
Treuster Jesus voller Huld.
Brachtest das eVrlor'ne wieder,
Und bezahltest unsre Schuld.
Laß uns heut im Geiste schauen,
Was du einst für uns getan.

Rangst allein und unverdrossen
Dort im Garten mit dem Tod.
Und von Deiner Stirne flossen
Schwere Tropfen, blutigrot.
Hilf, daß ich Dich leiden seh'
Für mich in Gethsemane.

Und am Kreuz, an meiner Stelle
Hingst Du einstens mir zu gut.
Mich zu retten von der Hölle
Floß dort einst Dein teures Blut.
Wollst in Deiner Marterschön'.
Heiland, heute vor uns stehn.

Laß Dir heute wohlgefallen
Heiland, dieser Lobgesang!
Laß es auf zum Throne schallen.
Dir sei Ehre, Lob und Dank.
Immerdar im Tal der Zeit
Durch die lange Ewigkeit.

Ein Leser.

Die christliche Gemeinde, ihre Einrichtungen und ihre Pflichten und Rechte.

Von F. F. Isaak.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ebenso ist es auch in der neutestamentlichen Gemeinde. Der Mensch wird auf seinen Sündenwegen durch die Gnade Gottes zum Stillestehen gebracht und bekehrt. Durch die Arbeit des Geistes Gottes und seiner Kinder kommt er von Erkenntnis zu Erkenntnis, folgt dem Herrn in der Taufe und wird der Gemeinde zugetan. Hier wird nun die Arbeit an ihm weiter fortgesetzt. Wir werden es aus eigener Erfahrung und aus Beobachtung an andere wissen, daß der Geist Gottes unermüdlich an der Arbeit ist, das junge „Kindlein in Christo" in die neue Ordnung hinein zu erziehen. Hier meine ich nicht nur die Gemeindeordnung als solche, sondern auch alles was der Mensch, als einer der mit Christo zu einem neuen Leben erstanden ist, sich angewöhnen soll; oder, um mich mit der Schrift auszudrücken „anziehen" soll. So weit nun das junge Gotteskind gehorsam ist und willig ist auf diese Forderungen des Geistes und des Wortes einzugehen, geht alles gut. Die innere Arbeit geht mit Erfolg voran, es ist Wachstum am inwendigen Menschen zu bemerken und der Gemeinde erstehen keinerlei Schwierigkeiten von seiten solchen Mitgliedes, sondern vielmehr hat sie Freude daran.

Anders ist es aber, wen ein Mitglied eines Tages die Arbeit des Geistes und der Gemeinde als lästig empfindet und beiden den Gehorsam verweigert, in der Meinung, daß es ihnen nicht verpflichtet sei. Hier setzt für die Gemeinde eine schwere und verantwortungsvolle Pflicht ein, die Pflicht solches Mitglied zurück zur Ordnung zu bringen. Dieses ist aus zwei Gründen geboten: 1. um des betreffenden Gliedes willen, das zur Erkenntnis seines Unrechts und zur Besserung gebracht werden soll, und 2. um der Gemeinde willen, die sonst in Unordnung geraten und schwere Erschütterungen erfahren kann.

Die Gemeinde soll ungehindert ihre Lichtstrahlen über die Sündenberge dieser Welt hinausstrahlen, sie soll ihre segensreiche Wirkung eines Salzes zur allgemeinen Verwertung ausbreiten (Matth. 5, 13). Dieses kann sie aber nur dann, wenn die Lichtstrahlen nichts verschattet, und die Wirkungskraft des Salzes nichts verringert. Darum hat Jesus auch befohlen, die Sünden eines Mitgliedes nicht zu verhehlen, sondern es zu ermahnen und wenn es nicht hilft, zu bestrafen (Matth. 18, 15). Es ist nicht dem Willen Gottes gemäß, daß eine biblische Gemeinde Mitglieder mit offenbaren Sünden duldet. Wo keine Gemeindestrafen für solche Sünden sind, da ist auch keine Gemiendeordnung, da hat Gottes Wort nicht mehr die rechte Verwendung. Wenn diese Pflicht nicht vielfach versäumt wäre, so würde die Welt ihr Urteil über solche verschuldeten Mitglieder nicht verallgemeinern und sagen: „Sie sind alle so." Die Bestrafung soll nicht bloß aus Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber getan werden, sondern auch um etwaige Hindernisse für die Heilsbedürftigen und nach göttlicher Gemeinschaft schmachtenden festzuhalten.

Der erste Schritt der in solchem Falle von seiten der Gemeinde oder auch einzelner Glieder gegen das gefallene Mitglied zu unternehmen ist,

Das Ueberführen

von dem Unrecht und der Sündhaftigkeit seiner Handlung. Dieses Ueberführen kann auch direkt durch das Wort oder den Geist Gottes geschehen und in solchem Falle ist dann die weitere Arbeit schon leichter. Wir wissen aber aus der Erfahrung, daß es dem Ränkeschmied, dem Satan, nur zu oft gelingt, dem Betreffenden allerlei Gründe für die Rechtfertigung seiner Handlung einzuflüstern, die er dann auch für seine Entschuldigungen anführt. Es ist oft nicht leicht diese erste Arbeit mit Erfolg zu tun. Ungeachtet dessen, ist es aber laut Gottes Wort, eine ausdrückliche Pflicht, daß derjenige, der um den Fall weiß oder davon erfährt es ihm unter vier Augen vorhalten soll (Matth. 18, 15). Dieses soll zu seiner Besserung und für die anderen zur Bewahrung gereichen und nur das.

Da dieses der Anfang der Arbeit ist, so ist große Sorgfalt darauf zu legen, daß keine Fehler gemacht werden, die dann in der Folge ein ganz anderes Resultat ergeben, wo das gefallene Mitglied anstatt dadurch gebessert, abgestoßen wird und noch mehr Schaden nimmt. Nur solcher sollte sich an diese Arbeit wagen, der ein Herz voll Liebe hat und nicht vom Richtgeist erfüllt ist. Der Gefallene gleicht einem Kranken und bedarf sorgfältiger liebender Pflege, um wieder gesund zu werden. Daher wird diese Arbeit mit viel Gebet betrieben werden müssen. Richtig ausgeführt wird diese erste Arbeit in den meisten Fällen schon zum Ziele führen: der Betreffende wird sich überführen lassen und die Ermahnung annehmen — du aber hast deinen Bruder gewonnen.

Hört er aber nicht, und läßt sich nicht überführen, so nimm noch einen oder zwei andere mit dir, damit die ganze Sache auf Grund der Aussage von zwei oder drei Zeugen festgestellt werde. Will er auch diese nicht hören, so teile es der Gemeinde mit (Matth. 18, 16—17). Das ist der weitere Gang der Arbeit nach der Schrift, wenn das Resultat der ersten Arbeit ein negatives ist.

Im zweiten Thessalonicherbrief gebietet der Apostel noch das Entziehen von solchen, die einen unordentlichen Wandel führen (2. Thess. 3, 6), und das Merken solcher, die nicht folgen wollen. Wir wollen auch diese zwei Arten der Behandlung von gefallenen und ungehorsamen Mitgliedern etwas näher betrachten.

Zuerst das Entziehen. Wenn ein Mitglied einen unordentlichen Wandel offenbart und sich nicht überführen läßt von der Sündhaftigkeit und Unzuläßigkeit seines Wesens, die Gemeinde aber aus Mangel an Beweisen oder sonstigen Erwägungen nicht sofort scharf gegen ihn vorgehen will, so entzieht sie ihm die Gemeinschaft (2. Thess. 3, 6). Dieses geschieht indem man ihm die Teilnahme am Abendmahl und an den Gemeindeberatungen untersagt. Die Dauer der Entziehung von dem Mitgliede wird entweder von seiner Umkehr und Buße, oder einer weiteren entschiedeneren Handlung der Gemeinde, vielleicht auch den Ausschluß des betreffenden Gliedes, bedingt. In jedem Falle kann dieser Zustand kein dauernder sein und muß so oder anders eine Aenderung erfahren: entweder Buße und Umkehr, oder Ausschluß.

Zweitens das Merken. Zum besseren Verständnis lasse ich hier die Worte des Apostels Paulus an die Thessalonicher folgen: „Sollte jemand dieser unserer brieflichen Weisung nicht folgen, so merkt ihn Euch, und habt keinen Verkehr mit ihm, damit er in sich gehe." (2. Thess. 3, 14). Hier scheint der Apostel nicht so viel die Uebertretung als viel mehr den Ungehorsam im Auge zu haben. Es heißt: „Sollte jemand nicht folgen wollen." Es offenbart sich bei solchem Mitgliede ein Widerstreben, ein Sich-Nicht-Fügen-Wollen den christlichen Grundsätzen oder biblischen Gemeindeordnungen. Auch von solchem soll die Gemeinde sich entziehen, wie oben, und keinen Verkehr mit ihm haben, daß er in sich gehe. — In beiden Fällen ist nicht aus dem Auge zu lassen, daß der Zweck die Besserung sein soll. Daher soll man in ihm keinen Feind sehen, sondern ihn als einen Bruder zurechtweisen. (V. 15).

Wenn diese Maßregeln den Betreffenden nicht zur Einsicht bringen, sondern er in seinen Sünden und Ungehorsam verharrt, so bleibt der Gemeinde auch das Schwerste nicht erspart: sie muß dann an ihm das letzte ihr zu Gebote stehende Mittel,

Den Ausschluß

anwenden. Ich sage, das Schwerste, denn als solches muß der Ausschluß

angesehen werden.

Wir fassen nun den Ausschluß und seine Bedeutung etwas näher ins Auge, um daraufhin seine zeitgemäße Anwendung festzustellen.

Der formelle Ausschluß bedeutet — Absonderung, die Trennung des der Sünde verfallenen Mitgliedes von der Gemeinde (1. Kor. 5, 2—13). Diese äußerliche Trennung vollzieht die Gemeinde, nachdem sie sich überzeugt hat, daß bei dem Mitglied die innere Trennung von Gott, verursacht durch die Sünde, bereits stattgefunden hat (Jes. 59, 2).

Um die geistliche Bedeutung des Ausschlusses zu verstehen, müssen wir die Worte Jesu in Matth. 16, 19; 18, 18—20 und Joh. 20, 21—23 etwas näher betrachten. In Matth. 18, 18 heißt es: „Wahrlich ich sage euch: „Alles, was ihr auf der Erde bindet, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf der Erde löst, das soll auch im Himmel gelöst sein." Aus diesen Aussprüchen des Herrn geht deutlich hervor, daß Gott sich mit den Beschlüssen der Gemeinde solidarisch erklärt, wenn sie in engem Kontakt mit ihm, dem Herrn, abgefaßt worden sind. Ebenso auch das „Lösen", oder die Wiederaufnahme des Ausgeschlossenen. Mit anderen Worten: wenn die Gemeinde den Beschluß faßt, das gefallene Mitglied auszuschließen, so muß darüber kein Zweifel vorliegen, sondern sie muß vielmehr davon überzeugt sein, daß ihr Beschluß in voller Uebereinstimmung mit Gottes Beschluß ist, der diese Scheidung bereits schon vollzogen hat.

In solchem Falle ist der kirchliche Ausschluß ein wichtiger Teil der Gemeindeordnung, wodurch die Gemeinde, kraft der ihr von Gott verliehenen Autorität, die äußerliche Absonderung durchführt, und damit ein öffentliches Zeugnis von der schon stattgefundenen inneren Scheidung des Menschen von Gott abgibt. Durch die innere Scheidung von Gott verliert der Mensch in gewisser Beziehung seine Mitgliedschaft in der allgemeinen Kirche Christi, indem der heilige Geist bei ihm das Amt eines Führers aufgibt und nur noch das Strafamt ausübt. Er kann fernerhin auch nicht Mitglied der Gemeinde sein.

Der Ausschluß hat ungefähr dieselbe Bedeutung, den die Taufe bei der Aufnahme hat. Wird jemand wiedergeboren, so wird er ein Glied am Leibe Jesu Christo. Die Gemeinde, diese stattgehabte Einverleibung erkennend, nimmt ihn durch die Wassertaufe als Mitglied auf. Durch den Abfall und das Verharren in Ungehorsam und Sünde scheidet er sich wieder innerlich von Gott, und die Gemeinde, nachdem sie dieses festgestellt hat, scheidet ihn durch den Ausschluß wieder aus.

Die Stellung des Ausgeschlossenen wird dadurch in zwiefacher Hinsicht gefährlich. Einmal zieht sich von ihm der heilige Geist als Führer zurück, und zweitens fehlt ihm das bewahrende Gehege der Gemeinde. Er wird dadurch viel mehr ein Spielball Satans und dessen Versuchungen ausgesetzt. Man mag sich den Ausschluß vielleicht sehr viel einfacher denken, aber so ernst versteht Gottes Wort ihn. Man lese sich 1. Kor. 5, 5; 1. Tim. 1,20 und andere Stellen.

Wenn nun ein ausgeschlossenes Glied in seinem unbußfertigen und unausgesöhnten Zustande verharrt und seine Angelegenheit mit Gott und der Gemeinde nicht wieder in Ordnung bringt, so tritt das obige Wort Jesu in Kraft. Wenn jemand glaubt, er könne seine Sache mit Gott machen ohne sie mit der Gemeinde in Ordnung zu bringen, wie wir das nicht selten beobachten, so ist das eine große Täuschung. Hier kommt gerade das obige Wort in seiner vollen Kraft und Bedeutung in Anwendung. Der Herr wird den Abtrünnigen nur unter der Bedingung wieder aufnehmen, wenn er willig ist auch bei der Gemeinde den völligen Einklang wieder herzustellen, indem er sich beugt, seine Vergehungen erkennt und bereut und somit wieder mit ihr in die volle Gemeinschaft eintritt. Wer hier auf Erden so „gelöst" worden ist, wird auch im Himmel als gelöst gelten.

Hier müssen wir staunend anbeten, über den herrlichen Stand der Gemeinde, mit deren Handlungen und Beschlüssen sich das herrliche Haupt, Christus, solidarisch erklärt, weil sie von seinem Willen geleitet, und inspiriert durch seinen heiligen Geist sich in ihren Handlungen bestimmen läßt.

Wir sehen aus diesen Ausführungen, daß der Ausschluß eine sehr ernste Sache ist. Sie ist sowohl für die Gemeinde, als auch für das zu behandelnde Mitglied von so großer Tragweite, daß beide Seiten es reichlich erwägen sollten, die Gemeinde, ob sie es tun soll, und das Mitglied, ob es wirklich es so weit draufankommen lassen will.

Wir müssen hier aber auch ganz bestimmt feststellen, daß der Ausschluß als ein bestehendes Gesetz der Gemeindeordnung unbedingt in gewissen Fällen zur Ausführung kommen muß. Glieder mit offenbaren Sünden, vom Glauben abgefallene, oder auch solche, die trotz ernster Ermahnung in der Sünde verharren, sollen aus der Gemeinde hinausgetan werden. (1. Kor. 5, 2—13). Dieses muß die Gemeinde tun, um ihre Stellung zur Sünde immer wieder festzustellen, damit dieselbe nicht auf dem Boden der Gemeinde wuchere, um sich greife und noch andere Mitglieder angesteckt werden. Der Ausschluß soll aber auch den Abtrünnigen, wenn möglich wieder zurecht bringen.

Aus dem Vorhergehenden geht klar hervor, daß der Ausschluß erst stattfinden darf, nachdem alles versucht worden ist, den Ungehorsamen wieder zurechtzubringen. Dieses kann nur durch die Ermahnung geschehen. Die Ermahnung ist ein so wichtiger Faktor in der christlichen Gemeindeordnung, daß sie nicht sehr genug betont werden kann. Wo Ermahnung geübt wird, da wird vieles vorgebeugt werden und der Einzelne und die Gemeinde vor vielem bewahrt bleiben. Reißt nun beim einzelnen oder sogar in der Gemeinde in auffallender Weise die Sünde ein, so hat sie sich allen Ernstes zu fragen, ob nicht eine wichtige Pflicht, die Ermahnung, versäumt worden ist.

Jedesmal, wenn die Gemeinde vor einem Ausschluß steht, wird sie besonders ernst gestimmt, und tiefer Schmerz durchwühlt das Herz jedes aufrichtigen Mitgliedes. Unwillkürlich wird die Gemeinde und auch der Einzelne dabei jedesmal die Frage erwägen: „Haben wir auch alles versucht und zur rechten Zeit richtig gehandelt, wodurch wir das Schwerste hätten vorbeugen können?"

Und doch muß die Gemeinde den Ausschluß durchführen, selbst wenn sie ihre eigene Verschuldung dabei feststellen sollte, wenn das abtrünnige Mitglied sich nicht zurückbringen lassen will. Die Gemeinde hat über ihr Unrecht Buße zu tun, aber darf nicht zulassen, daß ein Mitglied in der Sünde verharrt und „der Name Gottes dadurch gelästert werde." (Röm. 2, 24).

O, wie verantwortungsvoll ist doch die Arbeit der Gemeinde! Und wieviel hängt von der treuen Pflichterfüllung des Einzelnen ab! Daher auch immer wieder des Apostels Mahnung an die Gemeinde sich ihres hohen Berufes bewußt zu sein, einen dem entsprechenden Wandel zu führen und an der Auferbauung des Leibes Christi mitzuwirken, „bis wir alle zur Einheit im Glauben und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zur vollkommenen Mannesreife, zum Vollmaß des Wuchses in der Fülle Christi." (Eph. 4).

Dieser Aufgabe können wir aber nur dann nachkommen, wenn wir willig sind uns selbst hinzugeben und zu opfern, und uns in den Dienst der Gemeinde zu stellen. Dadurch, daß wir unseren Platz in der Gemeinde füllen, sie lieben, ihr dienen, uns für sie opfern mit allem, was das in sich schließt, finden wir Gnade vor dem Herrn. In dem Maße, wie wir das tun, schenkt er uns die Gaben und die Gnade, deren wir bedürfen, um ein Segen für die Gemeinde zu sein.

Das Herumkritisieren und Unzufriedensein mit gewissen Zuständen in der Gemeinde führt nicht zum Bessern. Nicht allein, daß dadurch nichts geändert wird, sondern es verdirbt das innere Leben und führt uns immer weiter ab von der Gemeinde und folglich auch vom Herrn. Die Gemeinde des Herrn ist im Bau begriffen. Sie ist noch nicht fertig Das viele Gerüste, das zu ihrem Bau erforderlich ist, macht sie unschön. Trotzdem ist sie ein herrlicher Bau und wenn sie fertiggestellt und das Gerüste hinweggetan sein wird, so wird ihre Herrlichkeit offenbar werden. Wer wollte nicht mitbauen helfen und an jenem Tage der großen Offenbarung mit dabei sein?

Inzwischen aber singen wir mit dem Dichter:

Hier sinkt, o Lamm, zu deinen Füßen
Die Kreuzgemeinde schamrot hin;
Sie lässet Liebestränen fließen
Und dankt Dir mit zerschmolz'nem
Sinn
Wer das Gebäu' sich recht beschauet,
Der sieht ein prächtig Meisterstück
Und wirft auf den, der es gebauet,
Den ehrfurchtsvollsten Liebesblick!
Das Auge sieht der Teile Schöne,
Das Ohr hört schallen himmelwärts
Ein Freudenlied, ein Lobgetöne,
Und tiefergriffen dankt das Herz!

Referat gegeben auf der Nebraska All-Mennoniten Sonntagsschul-Konvention zu Henderson.

Von G. F. Epp.

Die Vorbereitung des Sonntagsschullehrers.

Für die Beweise Deiner Gnade,
Für alle Proben Deiner Treu',
Auf dem für sie bestimmten Pfade —
Und weiß wohl was Erbarmen sei.

Möchte etliche Bedingungen oder Anforderungen vorführen, die notwendig sind, ehe eine Person ein Lehrer in der Sonntagsschule sein sollte.

1. Daß die Person ein Eigentum des Heilandes sei. Gott will nichts weniger, als in seinem Worte wohnen, welches eine Person, die Lehrer ist, in der Klasse gebraucht. Jes. 55, 11 sagt: „Also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun das mir gefällt, und soll ihm gelingen dazu ich's sende." Fürwahr eine köstliche Zusage. Aber Er will auch in dem Herzen der Person wohnen, die Lehrer in der Sonntagsschule wird.

2. Ein Sonntagsschullehrer sollte ein liebender Schüler des Heilandes sein. Wenn Jesus sagt: „Lernet von mir," so gilt das einem jeden, und nicht wenigsten einer Person, die ein Lehrer in der Sonntagsschule ist. Auf Jesum zu schauen, auf ihn trauen, und von ihm Demut lernen, ist Aufgabe jeder Person, die andere unterrichtet in der Sonntagsschule. Als Saul klein war in seinen Augen, hatte der Herr Arbeit für ihn.

3. Ein Sonntagsschullerer soll einen Schatz von Schrift und Bibelkenntnis haben. Dieses ist nicht nur gut, sondern notwendig, denn es findet sich mehr und mehr ein fühlbarer Mangel darin.

4. Ein Sonntagsschullehrer soll treu und tüchtig sein, andere zu lehren, nach 2. Thim. 2,2. Nicht alle, die treu sind, sind auch tüchtig. Wenn eine Person Gaben und Talente zum Lehren hat, einen reichen Schatz von Wissen und Bibelkenntnis, ist aber nicht treu, so sollte sie nicht Lehrer in der Sonntagsschule werden.

Zur Vorbereitung des Lehrers zur Verhandlung der Lektion ist es notwendig, daß er die Wichtigkeit seiner Aufgabe erkennt. Wer andere lehrt, muß zuerst selber gelernt haben und im steten Weiterlernen bleiben. Der Herr hat den Bau seines Reiches auf Erden nicht den Engeln, sondern Menschen anvertraut. Was wert ist, daß es überhaupt getan wird, ist auch wert, daß es gut getan wird. Dieses gilt auch für die Vorbereitung des Sonntagsschullehrers. Diese Vorbereitung sollte betend und gründlich getan werden.

Wann sollte ein Lehrer sich vorbereiten? Wenn möglich, warte er nicht lange, bis er damit beginnt. Gut ist, wenn er im Anfange der Woche die Lektion für den nächsten Sonntag liest, dann weiß er, wovon sie handelt, und kann bei der Arbeit darüber nachdenken.

Wie sollte er sich vorbereiten, und welches ist die beste Art und Weise, damit anzufangen?

1. Ehe er anfängt, bete er zu Gott um Leitung und Erkenntnis. Er bete auch für die ihm anvertraute Klasse im wahren Ernst.

2. Wenn ein Lehrer die Lektion studiert, sollte er es unabhängig von andern Büchern tun. Ehe er die verschiedenen Hilfsmittel und Erklärungen zu Rate zieht, vertiefe er sich selbst in das Wort. Dadurch wird er an geistiger Kraft u. Erkenntnis zunehmen und immer mehr ein Verlangen bekommen, Gottes Wort weiter zu lernen. Sich erst selbst erschöpfen, erscheint als eine schwierige Sache. Oft ist dem Lehrer die Lektion anfangs trocken und verschlossen, und um so viel größer die Neigung, gleich die Hilfsmittel zur Hand zu nehmen. Er tue es lieber nicht sogleich, bemühe sich erst redlich, und er wird Gedanken und Schätze finden, die er vorher nicht geahnt. Wenn er dann andere Bücher und Hilfsmittel zu Hilfe nimmt, wird er mehr Nutzen und Gewinn davon haben 3. Der Lehrer sollte alle Stellen in der Bibel nachlesen, die sich auf den Text der Lektion beziehen. Wird eine Person, oder Ort, erwähnt, frage der Lehrer sich: Stehen diese im Zusammenhang mit anderen biblischen Tatsachen? Was kann ich weiter von ihnen erfahren, und was sagen andere Schreiber, oder Reisende davon?

4. Der Lehrer suche die Hauptgedanken in der Lektion, um dieselben in der Verhandlung auch der Klasse wichtig zu machen.

5. Auch versäume er nicht, passende Geschichten der Klasse zu erzählen. Solche praktische Illustrationen, tragen viel dazu bei, die Aufmerksamkeit der Klasse zu fesseln, und helfen die in der Lektion enthaltenen Lehren den Schülern nahe zu bringen.

6. Man nehme sich genügend Zeit zur Vorbereitung für die Lektion. „Das Beste ist nicht zu gut." hat auch hier Anwendung. Man lasse die Arbeit in der Sonntagsschule so viel wert sein, daß man gerne mitunter das Seine deswegen versäumt. Wenn ein Lehrer nicht genug Vorrat gesammelt, daß er die ihm zur Verhandlung der Lektion eingeräumte Zeit ausnutzen kann, sollte ihm das stets eine Mahnung sein, weiterhin, wenn eben möglich, sich besser vorzubereiten.

7. Gut ist eine gemeinsame Besprechung der Lektion von Seiten der Lehrer vor der Verhandlung. Doch wo man solche Lehrerversammlung nicht hat, ist es von großer Notwendigkeit für die Lehrer, daß sie im Familienkreise die Lektion, so etwas in Fragen und Antworten verhandeln. Wo ein Schriftabschnitt gelesen wird zur Morgen- und Abendandacht, läßt sich dieses tun, wenn's auch mehr Zeit erfordert. Verschiedene Fragen und Gedanken werden da angeregt. Dadurch bekommt der Lehrer ein besseres Verständnis für das Bedürfnis der Schüler.

8. Die Sonntagsschule ist ein Zweig in der Reichssache Gottes. Der wahre Erfolg kann nur von dem Geber aller guten Gaben kommen. Der Herr gibt dem **Arbeitenden** und nicht dem **Trägen**. Es sollte daher der Lehrer alle ihm zu Gebote stehende Kraft und Erkenntnis in Anwendung bringen, um sich so vorzubereiten, daß er Fragen und Antworten aus dem Schüler herauslockt, auch daß die Klasse angeregt wird, über den Inhalt der Lektion nachzudenken, die göttlichen Wahrheiten zu erwägen, und sie auf sich selbst in Anwendung zu bringen.

9. Man lese und studiere viel. Des Apostels Ermahnung ist nicht umsonst, wenn er sagt: „Halte an mit Lesen." Man mache reichlich Gebrauch von seiner Bibel zum eigenen Nutzen, und auch daß er von größerem Nutzen für die Klasse sein kann. Man lese auch andere Schriften und Bücher. In den christlichen Zeitungen und Gemeindeblättern sind gewöhnlich eine oder mehrere Abhandlungen über biblische Themata. Man lasse es eine von seinen Regeln sein, sie mit Bedacht zu lesen. Man wird bald hier bald da, etwas bekommen, was ihm und anderen zum Segen werden wird.

10. Ein Lehrer sollte ein gutes Vorbild sein. Wenn er es nicht ist, wenn bei ihm Wort und Wandel nicht stimmt, wird die beste Vorbereitung zum großen Teil fehlschlagen.

(Eingesf. von A. Franz.)

Freiherr von Hünefelds Ansprache in der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in New York am Sonntag, 6. Mai 1928.

Freiherr von Hünefeld, der mit den Piloten Herman Koehl und Fitzmaurice als erste Flieger den Atlantischen Ozean von Ost nach West überspannten, hielt folgende begeisterte Ansprache in genannter Kirche.

„Die meisten von Ihnen werden es mir nachempfinden können, welch tief bewegten Herzens ich an dieser Stelle zu Ihnen spreche, denn wissen Sie, ein rein äußerliches Bekennen des Glaubens liegt weder meinen beiden Kameraden noch mir an. Was wir im tiefsten Innern unseres Herzens gefühlt und gedacht haben, das ist nicht so leicht in Worte zu fassen, weil es eben Sache des Glaubens und des Gefühls ist.

„Wir wußten ganz genau und sind uns darüber klar geworden, daß alle menschliche Hilfe und Kraft versagt, wo der Wille des höchsten Gottes nicht bei uns ist, und in desem Sinne sagte mein lieber Kamerad Koehl wenige Tage vor unserem Abflug drüben: „Ich weiß, wir werden über das große Wasser kommen, wenn der Propeller sich dreht und Gottes Hilfe mit uns ist." Was Menschen haben tun können, wußten wir, war geschehen. Das war geschehen in der Werkstatt in Dessau; es war geschehen in der Gelehrtenstube Professor Junkers, in den wissenschaftlichen Vorbereitungen dieses großen Erfinders, der nicht allein seine Kraft, seinen Mut, seinen Geist dem Erringen dieses Werkes geliehen, nein, der bei völligem Verlust seiner linken Hand einen Teil seines Körpers hat geben dürfen und sein Blut für diese Idee vergossen hat.

„Nie ist uns, meinen Kameraden und mir, die Gewißheit von der Allmacht Gottes so zum Bewußtsein gekommen, als in jenen Stunden, da wir über den Nebelbänken Neufundlands und später über den Eiswüsten Labradors schwebten. Ich sagte mir, versagt jetzt der Brennstoff oder eine Kleinigkeit an unserer Maschine, dann werden wir versammelt werden in den Kreis unserer Vorläufer, deren Mund jetzt für ewig verstummt ist.

„Aber in jenen großen, gewaltigen Gegenden da sprach die Stimme Gottes zu uns aus der Ewigkeit, die er regiert, aus dem Eis, aus den Wäldern, aus jenen gewaltigen Bergen, die wir erblickten. Gerade aus ihnen sprach der Gedanke der Ewigkeit, und ich sagte es Ihnen ganz ehrlich, in jener Stunde, da meine Kameraden und ich ganz abgeschlossen waren und ich wußte, nur ein göttliches Wunder kann die Rettung bringen, ich, der ich nicht selbst eingreifen konnte in den Kampf mit Schnee und Eis, wo meine beiden Freunde ihr Bestes taten, da habe ich in diesem Augenblick auf das Kreuz in der Kabine geblickt und ganz still und ehrlich gesagt, wenn man göttliches und menschliches vergleichen kann, so will ich dem Erlöser folgen und sagen: Willst Du, daß dieser Kelch nicht vorübergehe, so will ich bitten und sprechen: Dein Wille geschehe. Und als dann unsere Maschine auf sicherem Boden stand und unser Unternehmen mit Gottes Hilfe gelungen war, da kam über uns alle dieses große Dankbarkeitsgefühl. Mein lieber Freund Koehl hat mir gesagt: „In jenen Augenblicken, wo wir von Nacht und Nebel umgeben waren, da habe ich zweimal für mich das Vaterunser gesprochen," in der nämlichen Stunde, da auch ich es für mich hingesagt habe.

„Ich bin heute bei Ihnen. Meine beiden Kameraden sind jetzt in ihrer Kirche. Es ist derselbe Gott, den wir anbeten. Als in den ersten Tagen nach der Landung mein Freund Koehl an der Maschine arbeitete, mußten mein irischer Kamerad und ich, um die ersten sicheren Nachrichten von uns zu geben, mit dem Hundeschlitten 20 Meilen nach Long Point fahren. Dort fanden wir eine kleine verschneite Kapelle, der keiner von uns beiden angehörte. Wir fragten nicht viel, gingen hinein, spontan sanken wir beide auf die Knie und, getrennt in der Konfession, aber eins im Glauben, getrennt in der Sprache, aber eins in dem was uns innerlich bewegte, haben wir jeder für sich im Stillen Gott von Herzen gedankt.

„Und, meine lieben Freunde, ich wäre nicht würdig das achtspitzige Kreuz des Johanniterordens zu tragen, wenn ich nicht aus unserm heutigen Liede die Worte:

Das Wort sie sollen lassen stahn...
Er ist bei uns wohl auf dem Plan...
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

und dann das andere Wort:

Mit unserer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren:
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren..."

von heute an als Leitspruch meines Lebens nehmen wollte. Mit meinen Kameraden gelobe ich, daß wir das Werk, das mit Gottes Hilfe begonnen, auch mit Gottes Hilfe weiterführen wollen. So wahr mir Gott helfe."

N. B. Während der kurzen Unterhaltung mit Herrn Dr. Trexler, Präsident der N. Y. Ministers' Association bemerkte Herr Freiherr von Hünefeld, daß ihm Tausende und Abertausende von Kundgebungen aus allen Teilen der Welt zugegangen seien, daß ihm aber das von seinem betagten Pastor Großcurth, in Bremen, erhaltene Telegramm, welches folgenden kurzen Inhalt hatte: „Ich danke Ihnen, daß Sie den Mut gehabt haben, Gott die Ehre zu geben." am wertvollsten sei.

— Geleitet von dem Gedanken, daß die „Ermittelung und Feststellung der Tatsachen über die Entstehung des Weltkrieges für die Ausführung der Völker Europas und ihre moralische Abrüstung unerläßlich ist", hat Senator Henrik Shipstead von Minnesota kurz vor Toresschluß im Senat eine Resolution eingereicht, laut welcher der Ausschuß für auswärtige Beziehungen ersucht wird, eine umfassende Enquete zu veranstalten, durch die festgestellt werden soll, „ob es in Anbetracht der neuerlangten Beweise und des anderen amtlichen Materials angebracht wäre, daß die amerikanische Regierung, geleitet vom Geiste der Gerechtigkeit und des Fair Play, den alliierten Mächten empfehle, diesen Artikel (Art. 231 des Versailler Vertrags) entweder ohne Verzug zu amendieren oder aber ihre Absicht ihn zu ignorieren, kundzugeben, andernfalls soll den alliierten Mächten vorgeschlagen werden, die Frage der Verantwortlichkeit für den Weltkrieg einer Kommission von Neutralen zur Entscheidung vorzulegen."

Die Resolution wurde dem Ausschuß für auswärtige Beziehungen, an dessen Spitze bekanntlich Senator Borah steht, überwiesen und kann nach Beginn der neuen Session im Dezember jederzeit wieder aufgenommen werden. Die großen Verbände der Amerikaner deutscher Abstammung, an ihrer Spitze die Steuben-Gesellschaft, dürften es sich angelegen sein lassen, die von dem Farmer-Arbeiter-Senator aus Minnesota in Gang gebrachte Bewegung in regem Fluß zu halten und dafür zu sorgen, daß der Senat nach seinem Wiederzusammentritt prompt an die Resolution erinnert wird und sie zum Beschlusse erhebt, sodaß der Außenausschuß sich mit der welthistorischen Frage befassen kann.

Korrespondenzen

Eine kleine Aufmunterung zur Ostjakenmission im fernen Osten Sibiriens, Rußland.

Zwei Mütter.

Eine deutsche Mutter ihr Kindlein wiegt,
Ihr zartes, goldhariges Töchterlein;
Und sie flüstert, wie sie es an sich schmiegt:
„Wie soll dein Leben so sonnig sein!

Wie will ich dich hüten mit liebendem Blick,
Wie sollst du jauchzen im Kindesglück!
Wie sollst du so fröhlich blüh'n und gedeih'n,
Wie sollst du spielen im Sonnenschein!

Und wächst du heran, wie bringe ich dir,
Was gut und was schön für Geist und Gemüt!
Des Vaters Stolz du, des Hauses Zier,
Wenn du zur Jungfrau herangeblüht!

Und kommt dann einer, und der dein begehrt,
Dich heimzuführen als Ehegemahl,
Dann dem Edelsten, Besten, der deiner wert,
Ihm folgst du froh nach des Herzens Wahl.

Und kommt dann ener, und der dein Wohl deine Mutter bei Tag und Nacht:
Daß dich dein Gatte so hoch beglückt,
Wie mich dein Vater glücklich gemacht!"

Und sie wiegt in den Armen das Mägdlein lind,
Sie faltet die Hände betend um Segen, —
Und es lächelt im Traum das rosige Kind;
Es lächelt dem schönen Leben entgegen.

Fern im Ost eine Mutter wiegt
Ihr zartes schwarzhaariges Töchterlein,
Und sie flüstert, wie sie es an sich schmiegt:
„Wie muß dein Leben so elend sein!
Kein fröhlich Gedeih'n, kein liebender Blick,
Kein Kindheitsglück dir beschieden ist:
Der eigene Vater stößt dich zurück,
Weil du als Mädchen geboren bist.

Und wächst du heran, so darfst du nicht ruhn,
Schwer mußt du schaffen im Haus, am Herd.
Nicht lernen darfst du, wie Knaben tun,
Ein Mägdlein ist des Wissens nicht wert.

Und nach wenig Jahren — ein Kind noch — dann,
Dann kommt das Schwerste, mein Mägdelein!,
Dann mußt du folgen dem fremden Mann!
Der wird dir Herr und Gebieter sein.
Er wird dich nicht lieben, du liebst ihn nicht,
Nur Sklavin du, und Spielzeug ihm bist.
Und du bleibst, bis im Tode dein Herze bricht,
So elend wie deine Mutter ist!"

Und sie küßt ihr Kind, ihre Träne rinnt
Herab auf sein Antlitz wie Sommerregen;
Und es weint im Schlummer das bleiche Kind
Es weint dem harten Leben entgegen.

Du deutsches Kind, das reich du bist,
Von Sorgfalt umhegt, von Liebe beglückt,
Weißt du, daß sie deine Schwester ist,
Des Ostens Tochter, erniedrigt, bedrückt?

Weißt du, daß Jesus, das Licht der Welt,
Auch ihrem Leben will Sonne sein?
Weißt du, daß nach Boten Er Ausschau hält?
Du deutsche Jugend, er wartet dein!

Mit Gruß an alle Leser und an den Editor der Rundschau zeichnet ein Junger Leser.

Die mennonitische Ansiedlung süd von Swift Current, Sask.

Süd von Swift Current, Sask., auf einer Strecke von etwa 35 Meilen ist eine große mennonitische Ansiedlung, wo vor etwa 20 Jahren eine bedeutende Anzahl der Altkolonier Mennoniten von Manitoba in 12 Dörfern sich ansiedelten, und bald darauf auch eine Anzahl aus anderen Abteilungen unserer Gemeinschaft sich niederließen. Als dann bald darauf eine Eisenbahn durch diese Ansiedlung gebaut wurde, und vor wenigen Jahren noch eine zweite in einer anderen Richtung, gab es natürlich auch einige kleine Städte innerhalb dieser Ansiedlung: Dunelm, Wymark, Blumenhof, Neville und McMahon, in denen vornehmlich, eigentlich fast ausschließlich (ausgenommen Neville) Leute aus unserm Volke Geschäfte eröffneten, Anstellungen in Elevatoren und in Holz- und Kohlenhandlungen erhielten, oder auch aus anderen Ursachen hier ansäßig wurden.

In irdischer Beziehung hat sich diese Ansiedlung gut bewährt. In kirchlicher und geistlicher Beziehung blieb manches zu wünschen übrig. — Die Altkolonier wurden bald zu einer Gemeinde organisiert und mit Predigern und einem Aeltesten versehen; und haben in ihrer Weise versucht das kirchliche und geistliche Leben unter sich aufrecht zu erhalten und zu pflegen. Die Glieder der Sommerfelder Gemeinde, die von einem Ende bis zum anderen zerstreut wohnen, haben zwei Prediger unter sich, die aber mit bestem Willen nicht allen Bedürfnissen in geistlicher Beziehung nachkommen können. Dann sind von Anfang an hier auch Glieder aus unsern Konferenzgemeinden, von verschiedenen Orten in Manitoba und Saskatchewan kommend, wohnhaft. Diese und andere, (besonders auch die in den Städten) sind denn in geistlicher Beziehung vornehmlich auf die Fürsorge von seiten unserer Konferenz angewiesen gewesen, und sind von hier aus in bereitwilliger, aber ungenügender Weise bedient worden.

In den ersten Jahren wurden diese von Aelt. Franz Sawatzky und Br. Gerh. Buhler bedient. Später, von 1916 bis 1923, sind die Brüder P. J. Epp, Gerh. Epp, Johann M. Franz und W. J. Friesen für kürzere oder längere Zeit im Auftrage des Komitees der Konferenz hier tätig gewesen. — Während den Jahren von 1914 bis 1920 hat Aelt. Johann Gerbrandt diese Ansiedlung wiederholt besucht und mit Predigt, Taufe und Abendmahl bedient. Auch hat Aelt. Peter Regier (1916) und Aelt. David Töws (1917) hier je einmal mit Taufe und Abendmahl gedient. — Von September 1924 bis Februar 1926 war hier Prediger Abram A. Hamm (neueingewandert) ein bis zweimal im Monat haben zwei Prediger von Blumenort: Br. Franz Martens und Br. Heinrich Reimer (beide neueingewandert) ein bis zweimal m Monat in Wymark mit der Predigt gedient. Und bei Neville hat ein Br. Abram A. Enns (auch neueingewandert) für kurze Zeit mit der Predigt gedient. — Br. Reimer hat aber seit etwa einem Jahre, alters- und krankheitshalber, nicht mehr predigen können. Und Br. Enns hat sich seit einiger Zeit ganz vom Predigen zurückgezogen.

Seit den letzten zehn Jahren ist hier auch der Unterzeichnete, als Reiseprediger der canadischen Konferenz, tätig gewesen. Anfänglich ein bis zweimal im Jahre, von ein bis zwei wöchentlicher Dauer. Seit letzten Neujahr schon zweimal von vier wöchentlicher Dauer jedesmal. Und es ist die Absicht noch einmal vor dem ersten Juli dorthin zu reisen.

Von den vorhin erwähnten Aeltesten, die hier mit Amtshandlungen gedient haben, sind bis 1920 zu acht malen, an zwei verschiedenen Orten, 45 Personen getauft worden. — Seitdem haben hier von dem Unterzeichneten wie folgt Taufhandlungen stattgefunden: Den 24. Januar 1926, in Wymark, 2 Personen. Den 19. Dezember 1926, in Wymark, 7 Personen. Den 26. Juni 1927, in Swift Current, 8 Personen. Und den 8. April, 1928, in Blumenhof, 8 Personen. — Zusammen 25 Personen durch die Taufe und 7 durch Handreichung in unsere Gemeinde aufgenommen. —

Im Mai 1926 und im Juni 1927 besuchte auch Prediger Isaak P. Friesen von Rosthern, zusammen mit dem Unterzeichneten, verschiedene Orte dieser Ansiedlung, und diente überall mit eindringlichen Predigten und gesegneten Hausbesuchen. Seit letzten Sommer hat das Missionskomtee in Br. Isaak H. Wiens von Herbert eine brauchbare Person für die Mithilfe in der Arbeit des Reiches Gottes gefunden, und hat ihn ersucht sich auf dem vorhin erwähnten Felde in geistlicher Beziehung zu betätigen; wozu ihm der Herr Willigkeit und Freudigkeit gegeben hat. Seit letzten Herbst ist Br. Wiens in Blumenhof Lehrer in der Distriktschule und betätigt sich seitdem hier und an benachbarten Orten auch in geistlicher Beziehung; und ist er in jener Gegend eine gewünschte und segensreiche Mithilfe in der Arbeit des Reiches Gottes.

Durch Wegzug vieler Altkolonier, besonders aller ihrer Prediger nach Mexico, und durch Zuzug verschiedener anderer Leute in diese Gegend, haben sich die Verhältnisse und Bedürfnisse hier bedeutend verändert, und ist hier jetzt mehr als je nötig Arbeit in geistlicher Beziehung zu tun. Darum: „Auf! denn die Nacht wird kommen, da man nicht mehr kann!" —

Es ist die Absicht des Unterzeichneten im Junimonat d.J., zusammen mit anderen Predigern und Vertretern des Missionskomitees unserer Konferenz, wieder diese Ansiedlung zu besuchen, vornehmlich zwecks Organisierung einer Gemeinde für jene ganze Gegend.

Zwischenein gedenkt er (im Mai) noch auf etwa vier Wochen nach Lost River und benachbarte Distrikte, und nach der neuen Ansiedlung Moose Range, unweit von Lost River, zu gehen, wo auch noch viel zu tun ist für Jesum.

Betreffs der vorhin erwähnten, sowie mancher anderer Ansiedlung ist das Wort, welches in Matthäi 9, 36—38 zu lesen ist, auch heute noch sehr zutreffend und beachtenswert, nämlich: „Und da Jesus das Volk sah, jamerte ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende."

Mit freundlichem Gruß, euer Mitarbeiter am Werke des Herrn,

Benj. Ewert.

Ueber die Grenze nach Alt-Mexiko.

(C. C. Epp, Burrton, Kans.) (Fortsetzung.)

Zur Schule.

Weil ich vor Jahren auch Schullehrer war, hatten Schulhäuser der Dörfer sonderlich mein Interesse, und ich durfte auch eine Schule mit Br. Friesen besuchen. Die lieben Kinder mit ihrem Lehrer auf Holzpantoffeln waren sehr interessant. Ist doch das Klappen derselben eine sonderliche Begleitung im Gehen. Ich dachte aber: Sie schulden ihre Pantoffeln niemanden und leben ihrem Pionierleben gemäß sparsam und einfach. Mancher geht in seidenen Strümpfen und herrlichen Schuhen und bekommt Mahnbriefe. Bibel und Testament dienten als Lesebücher, Fibeln für die Anfänger, Rechenaufgaben waren nach Abschriften. So auch Schönschreiben, Stilarbeit und Sprachlehre. Vater Unser, die 10 Gebote, etliche Psalmen wurden gemeinsam eintönig aufgesagt. Etliche Lieder sangen Schüler

und Lehrer, nicht nach Ziffern oder Noten, sondern nur nach Gehör und einstimmig. Ich konnte nicht mitsingen, obschon die Melodie nach Ueberschrift bekannt war. Tische und Bänke ohne Lehnen, so wie wir sie vor 50 Jahren in den Gemeindeschulen hatten. Sechs bis acht Kinder auf einer Bank. Nur Deutsch wurde gelehrt. Konnte mich freuen über die Fähigkeiten der Schüler unter den Umständen.

Das Dorf.

Blumenort hatte wohl zwanzig Vollwirtschaften etliche Halb- und ein paar Viertelwirtschaften. Eine Vollwirtschaften, etliche Halb- und Dorf einen Streifen Land von 59½ Acker, etwa 350 Fuß breit und an 1¼ Meilen lang. Diese Landstreifen sind der Breite nach neben einander an beiden Seiten der Dorfsgasse. Halb- und Viertelwirtschaften verhältnismäßig schmaler. Die Viehweide ist anschließend süd und südwest von Blumenort und Gemein- oder Dorfseigentum, 45 Acker auf den Wirt. Dann am Nordende dieses Dorfes sind Streifen Land nebeneinander, jeder 34½ Acker enthaltend und so verteilt, daß Wirt No. 1 am Südostende die ersten 34½ Acker und der letzte Nordendwirt auch die letzten 34½ Acker hat, um die Gleichweite so viel wie möglich verteilen an die Dorfsleute. Und ähnliche Einrichtung auch am Südende des Dorfes, um die Vollwirtschaften auf 160 Acker zu bringen. Jeder Bauer bearbeitet sein eigen Land und genießt dessen Einnahme. Der Dorfsschulze ist der erste Beamte im Dorf. Die Wohngebäude stehen mit einem Ende zur Gasse und anschließend an diese sind erst Stall und dann Scheune. Dies ist eine gemütliche und meist vorteilhafte Einrichtung, wenn der Stall und Scheune rein gehalten werden. Erinnere mich auch noch deren aus Rußland. Bin in Petershagen in einer Eckstube geboren. Auch sahen wir diese Dorfs' und Häusereinrichtung in Canada vorigen Herbst. Die Brunnen hier sind etwa 125 Fuß tief, aber haben gutes und viel Wasser. Etliche Nachbaren eignen oft gemeinsam einen Brunnen, mit Pumpe, Windmühle und Wasserleitung und haben dieses schön modern eingerichtet.

Erdziegeln 4 bei 10 bei 18 oder 4 bei 12 bei 20 sind sehr gut und billig im Bau in Mexico. Mexicaner machen diese auf des Bauern Land für $10.00 das Tausend. Diese Ziegeln geben eine solide, dauerhafte Wand, warm im Winter, kühl im Sommer. Sie sind das allgemeine Wandmaterial der mexikanischen Bauten. Ein Erd- oder Zementstakatur, gefärbt von außen und innen gibt solchen Bauten ein schönes Aussehen.

Armenpflege.

Chortitz, ein Dorf an der Ostseite ist für die Armen eingerichtet. Hier bekommt ein armes Glied 20 Acker rentfrei solange bis es sich wo ankaufen kann. Er darf hierauf Gebäude bauen und sich heimisch einrichten. Man sagte das Dorf entwickelte sich sehr gut und verschiedene Handwerker fänden dort den im Sprichwort verheißenen goldenen Boden. Junge Fabriken schienen zu entstehen. Geordnete Armenpflege ist sehr empfehlenswert. Wahr ist's: Böse Gelegenheit macht Diebe, gute Gelegenheit macht aber auch oft gute Menschen. Geschenke nimmt der strebsame, ratlose Arme ungern an, aber eine Gelegenheit zur Selbsthilfe ergreift er gerne.

(Schluß folgt.)

Puerto Casado, Paraguay, S.A.

Ich will mal versuchen, die Grade aufzuzeichnen vom Dezember Monat, und sie zum Druck an die werte Rundschau schicken um den Lesern zu zeigen, wie hoch die Temperatur hier in Paraguay ist. Die Grade sind in Fahrenheit angegeben.

Tag	6 mrgs.	12 mttgs.	6 abds.
1	70	88	75
2	74	90	70
3	69	73	79
4	68	88	88
5	68	88	90
6	71	95	80
7	68	70	69
8	51	79	71
9	58	80	78
10	58	90	82
11	62	92	92
12	63	98	99
13	69	101	99
14	78	99	94
15	68	80	78
16	68	83	81
17	70	92	88
18	71	89	80
19	70	98	98
20	71	100	90
21	79	70	69
22	72	82	79
23	70	90	80
24	68	92	82
25	70	95	80
26	69	93	90
27	70	100	93
28	72	80	78
29	70	79	78
30	70	88	80
31	68	89	81

Der Dezember soll wohl der heißeste Monat sein. Der Sonnenstand ist dann am höchsten. Doch soll der Leser nicht denken, daß die Temperatur hier immer so ist. Die Wintermonate sind kühler. Es hat öfter geregnet und dann kühlt es gewöhnlich schön ab. Das Höchste, was ich hier erlebt habe, waren 103 Grad warm.

Hier können wir das ganze Jahr hindurch das Vieh weiden. Die schwächste Weide ist im Monat August und September. Doch haben wir ganz schöne Weide für die beiden Monate auch noch. Hier im Dorfe Hoffnungsfeld wird jetzt Wiese aufgebrochen, um auszufinden, ob hier auch Getreide zu ziehen ist, welches wir im März oder April säen. Im August habe ich Leinsamen gesät, davon ist nichts geworden. Korn, Wassermelonen und Peanuts scheinen gut zu gedeihen. Es ist einem recht fremd, um diese Jahreszeit solche frische Wassermelonen aus dem Garten zu holen. Wir haben jetzt noch einmal gepflanzt, um zu versuchen, ob wir nicht können die längste Zeit im Jahr frische Wassermelonen essen. Die Peanuts können wir zu irgend einer Zeit pflanzen, die wachsen immer, wenn es auch trocken und heiß ist. Jetzt ist unser Land in Dörfer eingeschnitten und ein jeder kann auf seiner Scholle arbeiten.

Noch einen herzlichen Gruß an Editor und Leser

Abr. Dörksen.

Puerto Casado Alto Paraguay, S.A.

(Wir danken für den Gruß, grüßen auch und freuen uns, wenn uns Berichte für die Rundschau zugehen. Ed.)

Galatia, Kans.

Wünsche dem Editor mit seinem ganzen Hause, sowie allen Rundschaulesern den Frieden Gottes und das beste Wohlergehen an Leib und Seele. Ich glaube, es ist meine Pflicht, von hier einen kleinen Bericht einzuschicken. Gesund sind wir in unserer Familie, Gott Lob und Dank, noch alle, so auch unsere Kinder auf dem Lande. Man hört, daß auf manchen Stellen die Flu und Halsbräune und auch die Windpocken herrschen.

Die letzte Hälfte im Dezember und die ersten Wochen im Januar hatten wir bis 10 unter Null. Dann war es wieder warm bis zum 5. Februar, da bekamen wir Regen, den 6. Regen, den 12. Regen, den 13. Schnee. Doch solche Abwechslung brachte Feuchtigkeit in die Erde. Ich und meine liebe Frau haben das Farmen aufgegeben. Der Herr hat unserer Hände Arbeit gesegnet, so daß wir nun im Alter ausruhen können von allem Irdischen, und mehr trachten nach dem Himmlischen, nach dem vorgesteckten Ziel, welches droben im Himmel ist, wo wir doch alle hoffen hin zu kommen, einerlei zu welchem Glaubensbekenntnis wir uns halten, ob Lutheraner oder Mennoniten. Der Himmel steht für uns alle offen, wenn wir nur recht glauben und uns nur allein auf Christi Verdienst verlassen und nicht auf unsere Werke, Ohne den rechten Glauben sind diese tot. Wir lesen die Rundschau schon über 20 Jahren, es ist viel Lehrreiches darin.

Mit herzlichem Gruß an alle Bekannte und Unbekannte, verbleiben wir bis auf ein frohes Wiedersehen droben bei Jesu im himmlischen Licht

Jacob und Rosina Wegele.

Pfingsten bei Tofield, Alta.

Wenn Gottes Winde wehen,
Vom Thron der Herrlichkeit,
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit.

So singt der Dichter Gustav Knack. Dies haben auch wir bei Tofield Pfingsten erfahren dürfen. Während mancher diese Tage auf seiner Farm vielleicht in Einsamkeit verlebte und sich der früher erlebten Pfingststunden unter dem Schale des Wortes, erinnerte, durften wir Ströme des Segens genießen. Als die Pfingsttage näher kamen, stieg in unserer Gruppe das Verlangen auf, in diesen Tagen das heilige Abendmahl zu genießen. Da wir uns mehr oder weniger unbekannt waren, entschlossen wir uns, ehe wir zur Abendmahlsfeier gingen, unsere Erfahrungen, die wir auf dem Wege zum Frieden durchlebt hatten, mitzuteilen. Durch diese erbauliche Stunden lernten wir uns besser kennen und mehr lieben. Als dann der lang ersehnte Tag kam, durfte auch Br. Dav. Kröker, Crowfoot, zu Gottes Ehre in unserer Mitte weilen, der uns dann auch am ersten Pfingsttage das Abendmahl austeilte. Er betonte besonders die Worte nach Luk. 22, 15, indem er uns auf die Bedeutung und den Zweck des Abendmahls hinwieß.

Nachmittags war Bibelstunde 1. Thessalonicher 4, 13—5, 11. Es wurde darauf hingewiesen, daß wir uns oft über viele Dinge betrüben aus Unwissenheit. Lernen wir sie erst genau kennen, so hört die Betrübnis auf. Auch wurde betont, daß die Wiederkunft Christi zu erleben, soll der Gegenstand der Hoffnun und Freude einer christlichen Gemeinde sein. Den Tag seines Kommens wissen sie nicht, wachen aber und kämpfen als Kinder des Lichts und fürchten sich nicht vor dem Zorn des Gerichts. Auch der zweite Tag wurde im Segen verlebt. Br. D. Kröker sprach über Röm. 8, 12—16. Seine Hauptgedanken waren 1. Das Fleisch darf unseren Wandel nicht ordnen, sondern muß sich fügen nach den Gesetzen des Geistes. 2. Außer Christo und ohne seinen Geist sind wir allerdings Schuldner dem Fleische. 3. Es muß erst der Geist im Menschen sein, ehe er den Menschen regieren kann. Ein Herz, das gläubig an Christum ist und gerne hört, Gottes Ehre sucht, seinen Glauben vor der Welt bekennt und beweist, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig usw. ist, steht unter der Leitung des heiligen Geistes.

Nachmittags wurde wieder eine Bibelstunde anberaumt. Es wurde Eph. 1, 1—2 verhandelt. Es wurde darauf hingewiesen, daß ein Diener am Worte Gottes, der durch den Willen Gottes dazu berufen ist, nicht selbst nach diesem Dienste laufe, sondern von Gott dazu eingesetzt sei und deshalb arbeite. Auch wurde auf die Lebensbestimmung der christlichen Gemeinde, die da heilig ist und auf ihre gläubige Herzensrichtung hingewiesen. Auch der Friede von Gott wurde mit dem Frieden mit Gott auseinandergesetzt. Es waren gesegnete Stunden. Vor Abend machte Br. Kröker noch Hausbesuche und Dienstag morgen, sich der Fürbitte empfehlend, fuhr er nach Hause. Gott möchte seine Arbeit segnen auch noch im Nachdenken.

Mit brüderlichem Gruß

Ein Zionspilger.

„Indem ich die Kanzel besteige — ob die Kirche überfüllt, oder ob sie so gut wie leer ist — jedenfalls habe ich einen Zuhörer mehr, als da zu sehen ist, einen unsichtbaren Zuhörer, Gott im Himmel, den ich zwar nicht sehen, der aber wahrlich mich sehen kann. Dieser Zuhörer hört genau hin, ob es wahr ist, was ich sage, ob es in mir wahr ist."

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

— Die Nachrichten aus Sibirien lauten, daß der Hunger seinen Anfang genommen.

Von Waldheim, Molotschna, schreibt man, daß man schon geschwollene Hungernde sieht.

Wann kommt die Hilfe? Wer wirft ihnen das Seil zur Hilfe zu? Wird unserem Zentral Komitee der Weg offen sein?

Wirf ihm das Seil zu mit sicherer Hand!
Warum stehst Du noch zaudernd am Strand?
Jst's nicht Dein Bruder, O zaudre nicht mehr,
Wirf ihm das Seil zu durchs tosende Meer!

— Sonntag, den 3. Juni, fand in Gretna das Schulfest der Mennonitischen Bildungsanstalt und anschließend ein Sängerfest statt. Das sehr große Zelt war überfüllt, ja außen um das Zelt herum war's noch voll besetzt. Es fand eine öffentliche Wiederholung in kurzen Umrissen statt über die deutsche Dichtkunst. Die Sturm- und Drangperiode wurde geschildert, dann Goethe als Realist und Schiller als Idealist und ihre Freundschaft. Darauf folgte die romantische Schule unter dem Franzosenjoche. Die Freiheitskriege erzeugten die Freiheitsdichter. Die Nachklassiker folgten darauf. Die geistlichen Liederdichter, wie insbesondere Karl Gerock wurden nicht vergessen. Die Dialektdichter Klaus Groß und Fritz Reuter wurden uns vorgeführt in ihrem Werden und Schaffen. Die Entwickelung des Dramas ging vor sich, in die Lessing Ordnung brachte durch seine „Minna von Barnhelm," Göthe trat auf mit „Götz von Berlichingen" und Schiller mit seinen „Räubern". Hauptmann kam auf die damalige Lage durch seine „Weber", und Hermann Sudermann ließ die innere Menschenwelt hervortreten. Und der Werdegang bezeichnet sich im Naturalismus, Symbolismus, Expressionismus. Die Vorträge wurden uns in einem Deutsch vorgetragen, daß man sich wünschte, unsere sämtliche Jugend möchte solch eine Schule absolvieren.

Die Versammlung sang das Lied „Großer Gott wir loben Dich!"

Darauf wurde ein kurzer Religionsunterricht abgehalten, der uns vieles bot. Später bringen wir zwei Abhandlungen von gewesenen Lehrern in Rußland, die von Studenten geliefert wurden, die auch den Lesern gewiß dienen werden über „Die Dreieinigkeit Gottes" und „Wunder Gottes".

Darauf richtete Br. Peter Buhr, der Vorsitzende der Schulvereinigung eine Aufforderung an alle Anwesenden, mitzuhelfen, indem er die Finanzlage klarlegte.

Der Prinzipal der Schule, Br. H. H. Ewert, hat seine Arbeit schon 37 Jahre lang getreu erfüllt. Und die Versammlung sang das lied „Gott mit Euch, bis wir uns wiederseh'n," da Bruder und Schwester Ewert am nächsten Tage ihre Reise nach Deutschland antreten wollten.

Eine Kollekte wurde gehoben, während die Versammlung bekannte Lieder sang.

Darauf nahm das Sängerfest seinen Anfang. Es dienten uns so schön zuerst der Gretna Männerchor mit „Der Herr ist mein Hirte" und „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre". Es folgte der Altonaer Chor mit „Auf singe froh, du Volk des Herrn" und „Brüder kommt, lasset uns singen." Darauf sang der Chor von Arnaud „Froh wandle ich durch Feld und Flur in Gottes schöner Natur," „Freuet euch des Herrn" und „Der Herr ist unsre Zuversicht." Er wurde abgelöst vom Plum Culee Chor mit „Der Herr ist mein Licht" und „Lobe den Herrn, meine Seele". Ihm folgte der Steinbach Chor mit „Dich will ich preisen, o Herr, mein Gott", „Singe, preise den Namen Christ" und „Höre mein Flehen aus der Tiefe zu Dir, mein Heiland". Darauf diente der Winkler Immigrantenchor mit „Nur die Hoffnung fest gehalten" und „Wohin, du rauschender Strom, wohin?" Als letzter sang der Gretnaer gemischte Chor mit Saitenspiel von Miß Frieda Hiebert und Pianobegleitung „Lobet Jehova, singt alle Völker" und „Ewig loben wir und preisen Deines Namens Ruhm". Darauf folgten zwei Violin-Solos von Miß Frieda Hiebert mit Pianobegleitung.

Nach Schluß erhielt ich noch von Br. H. H. Ewert die Anordnungen über die Herausgabe des „Mitarbeiters" in seiner Abwesenheit, und mit Segenswünschen zur Reise verließen wir Gretna, um noch schnell einen Besuch in Winkler bei den lieben Eltern zu machen.

— Sonntag, den 10. Juni, sollte die Distriktskonferenz in Munich, N. Dak., stattfinden.

— Am 24. Juni gedenkt die M. B. Gemeinde in Winnipeg ein Tauffest abzuhalten.

— Bitte nehmt es uns nicht übel, wenn wir bitten, doch Sorge zu tragen, daß der Adressenzettel „bis 1929 bezahlt" berichten möchte, wir brauchen es, und der Herr segne einen jeden, der unsere Bitte erfüllt.

— Br. A. A. Schmidt, Minneapolos, hielt auf seiner Rückreise von Vancouver von der Internationalen Vereinigung der Evangeliums-Missionen auch in Winnipeg an u. stattete auch uns einen werten Besuch ab.

— Ebenfalls besuchte uns Br. J. Thießen, Schöntal, Mexico, jetzt bei Winkler wohnhaft. Wir werden später mehr von ihm und über seine Erfahrungen in Mexico hören.

— Wer von den eingewanderten Rußländern Geld in Rußland ausstehen hat, melde sich bei J.F. Harms, Hillsboro, Kans.

Einladung zur Jahresversammlung.

Alle Schulfreunde sind hiermit freundlichst eingeladen der Jahresversammlung der Mennonitischen Lehranstalt beizuwohnen, welche am Dienstag, den 3. Juli, beginnend 2 Uhr nachmittags, in Gretna stattfinden soll.

Es wird gewünscht, daß sich recht viele an dieser Versammlung beteiligen möchten, um die richtige Entscheidung zu treffen, in Bezug auf die weitere Führung unserer Anstalt.

Achtungsvoll,
A. L. Friesen, Schreiber.

Bekanntmachung.

So Gott will, findet am 17. Juni die Gedächtnisfeier unseres Heilandes und die Ordination des gewählten Predigers W. Schellenberg in Starbuck statt. Beginn ½10 Uhr morgens. — Es ist wiederholt der Wunsch ausgesprochen, einmal einen ganzen Sonntag gemeinsam zu verleben. Um diesem Wunsche nachzukommen, haben wir folgenden Plan festgestellt: Von der Kirche geht es nach Rempels, die eine halbe Meile west von Starbuck wohnen, in den Wald. Jeder Teilnehmer hat sein Essen mitzubringen; für kochendes Wasser wird gesorgt.

J. P. Klassen.

Namaka, Alta., den 29. Mai 1928. Hatten hier Pfingsten lieben Besuch. Onkel P. Quiring, zur Zeit wohnhaft in Cal., U.S.A., erfreute uns mit seinem Besuch. Es war für uns wirklich eine Erquickung den l. alten Bruder in unserer Mitte zu haben und wir standen unter dem Eindruck, daß es ihm ging wie uns. Er hat sich auf eine lange Reise begeben und fühlt sich vom Herrn getragen und körperlich sehr wohl über alles Erwarten. — Gott segne ihn!

Von hier zog er heute ab nach Coaldale, Alta.

G. G. Quiring.

— Den Verwandten und Bekannten des Peter Jakob Dörksen wird hiermit bekannt gegeben, daß er den 8. Mai 1928 im St. Boniface Hospital gestorben ist. — Der Verstorbene stammte aus Berdjansk, Rußl.

J. P. Dörksen.

Jch, Johann Joh. Braun, früher Slawgorod, Sibirien, möchte gerne durch die Rundschau die Adresse des gewesenen Gruppenführers, P. Epp, ebenfalls Sibirien, Grünfeld, erfahren. Wer könnte und möchte mir diesen Dienst, der mit wert sein würde, erweisen?

Meine Adresse ist: Yarrow, B. C.

— Ein neues Buch, sowohl in Deutsch als auch in Englisch über den Ozeanflug des deutschen „Bremen" mit deutscher und irischer Besatzung ist herausgegeben von G. P. Putnam's Sons, 2 West 45 St., New York zum Preise von $2.50 gewiß ist es sehr interessant.

— Wien. Ernste Krawallen, die bis spät in die Nacht andauerten, ereigneten sich gestern zu Jnnsbruck im österreichischen Tirol.

Den Mittelpunkt der Ruhestörungen bildete das italienische Konsulat, das anläßlich des zwölften Jahrestages des Eingreifens Italiens in den Weltkrieg beflaggt hatte.

Eine erregte Menschenmenge sammelte sich vor dem Konsulat an. Die italienische Flagge wurde heruntergerissen und mit Füßen getreten. Auf Grund eines scharfen Protestes der italienischen Vertreter wurde die Flagge unter Ehrenbezeugungen seitens der städtischen Behörden wieder aufgezogen.

— New York. — Die ungeheure Spekulationswut, welche in den letzten beiden Monaten geherrscht hat, hat dazu geführt, daß die New Yorker Börse, die für das ganze Land tonangebend ist, die tägliche Börsenzeit von fünf auf vier Stunden herabgesetzt hat, weil die Angestellten der Börse und der Maklerhäuser einfach nicht mehr imstande sind, alle Aufträge prompt zu erledigen und Verzögerungen an der Tagesordnung sind

— Athen. — Der plötzlichen Rückkehr von Eleutheros Venizelos in die aktive Politik folgte heute der Rücktritt des Ministeriums. Seit dem Weltkrieg leitete Venizelos die griechische Politik hinter dem Vorhang.

Venizelos selbst dürfte das neue Kabinett bilden und vor Ablauf vieler Wochen Präsident der Rupublik werden. Sein Wiedereintritt in die Politik wurde bestimmt erst über das Wochenende angekündigt.

— Hamburg. — Eine nebelgleiche Wolke tötlichen Phosgengases wälzte sich unlängst durch die Straßen von Hamburg, tötete elf Personen und sandte weitere 200 und mehr in die Hospitäler, wo einige von ihnen hoffnungslos darniederliegen.

Das Phosgengas, eines der stärksten Giftgase des Weltkrieges, dessen Herstellung längst eingestellt wurde, entwich einem Acht-Kubikmeter Tank in der chemischen Fabrik von Dr. Hugo Stolzenburg im Freihafengebiet, wo es zur Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten lagerte.

— Italiens Diktator ist wieder im Vordergrund der politischen Ereignisse in Europa. — Die Spannung nimmt zu. Schwere Unruhen sind in Jugoslawien ausgebrochen wegen der bevorstehenden Ratifizierung der Nettuno-Konvention, die Italienern das Recht einräumen würde, die Küste Dalmatiens zu besiedeln.

Mennonitische Geschichte

Paraguay als Zielland einer großen Mennoniteneinwanderung.

(Von Friedrich Vogl.)

(Schluß).

Der paraguayische Minister für auswärtige Angelegenheiten zeigte Roberts die Urkunden über die vom Präsidenten Hayes, 1848, erreichten Rechte auf das Territorium nördlich vom Paraguayflusse, worin die Mennoniten nun siedeln. Diese Urkunden bilden Teile jener Haupturkunde, mit welcher die Grenzen des Landes überhaupt festgesetzt wurden. Die sich an diese Einblicknahme anschließenden Aufklärungen und Nachweise genügten den Bankiers, um die Fonds sicherzustellen, welche die Wanderung der Mennoniten aus den Vereinigten Staaten und aus Canada ermöglichen.

Paraguay ist ausgestattet mit natürlichen Hilfsquellen, in welchen Reichtum, wie kein zweites Land in Südamerika. Das Land besitzt reich bewaldetes und wertvolles Nutzholz; wartet nur auf seine Schlagung. Der Boden ist ungewöhnlich fruchtbar und trägt jedwede Frucht. Es ist ein ideales Weideland. Aber Paraguay wurde entvölkert während des paraguayischen Krieges, welchen es, nach fünfjährigem heldenmütigen u. blutigem Widerstand gegen die übermächtigen Verbündeten Brasilien, Argentinien und Uruguay, verlor. Seit dieser Zeit leben im Lande viel zu wenig Menschen, um seine Schätze zu heben.

Dr. Euriqui, der Außenminister Paraguays, präsidiert in d. Abgeordnetenhause zur Zeit als die Freibriefe der Mennoniten debatiert und zum Gesetz erhoben wurden. Dieses trägt auch seine Unterschrift. Als Außenminister war er sehr tätig und interessiert, den Plan der Mennoniten zu verwirklichen und das bezügliche Gesetz durchzubringen.

Präsident Ayalo von Paraguay, der übrigens wie Dr. Bordenave ein noch junger, energischer Mann ist, lebt nur den Interessen seines Landes und dessen glücklicher Zukunft. Auch er zeichnete das Gesetz, und zwar als Finanzminister, welches Amt er nebenher bekleidet. Seine Teilnahme ging soweit, daß er, als die ersten Mennoniten ankamen, ein Dampfschiff bestieg, um ihnen persönlich einen Willkommengruß seines Landes zu überreichen und mit ihnen dabei zu reden, zur Ueberraschung der Ankömmlinge, in deutscher Sprache, die er fließend spricht.

Weniger bekannt ist, daß Paraguay seinen auswärtigen Handel innerhalb der letzten 15 Jahre verdreifacht hat. Ohne Optimismus ist uns schwer vorauszusehen, daß die Zukunft des Landes vielversprechend ist.

Von Paraguay, dem Zielland der Mennoniten.

Unter den Himmelsstrichen, welche von Natur mit besonderen Vorzügen gesegnet sind, verdient die südamerikanische Republik Paraguay besonders genannt zu werden. Sie liegt eingebettet zwischen die Republiken Argentinien, Brasilien und Bolivien, ist also ein völliger Binnenstatt, der jedoch den großen verkehrtechnischen Vorteil besitzt, durch die mächtigen Flußläufe des Paraguay- und Parana-Stromes eine direkte Verbindung mit dem Meere zu haben. Paraguay liegt in der subtropisch gemäßigten Zone. Das Klima wird als ungemein gesund und angenehm bezeichnet. Seine Größe entspricht der Deutschlands. Demgegenüber wohnen in Paraguay kaum eine Million Menschen. Dieses Mißverhältnis zwischen Größe und Einwohnerzahl dieses Landes ist zurückzuführen auf einen unglücklich geführten Krieg, der im Jahre 1870 fast ganz Paraguay ausgerottet hat.

Begünstigt durch das milde Klima und die ausgezeichnete „rote Erde" ist die Vegetation eine ungeheuer reichhaltig und hat einen bekannten Reiseschriftsteller veranlaßt, Paraguay als den „Garten Südamerikas" zu bezeichnen. Insbesondere die Obstkulturen sind auf ganz besonderer Höhe. Der Export von Orangen wird sogar bis England ausgedehnt. Aber auch Bananen, Ananas, Melonen und Weintrauben werden in riesigen Massen geerntet. Das Nationalprodukt, der „Yerba-Mate" der in Paraguay seine Heimat hat, ist ebenfalls für den Export nach Brasilien und Argentinien hervorragend geeignet, da er in Südamerika ein unentbehrliches tägliches Genußmittel ist. Der Anbau von Baumwolle hat durch Festsetzung börsenmäßiger Standardmuster eine internationale Bedeutung gewonnen, ebenso der Tabak, der hauptsächlich nach Deutschland und Holland verkauft wird. Für den Kolonisten ist der Anbau von Mais, Mandioka und Gemüse besonders empfehlenswert. Auch die Anlage eines kleinen Obstgartens wird vom Kolonisierungsamt der Regierung empfohlen. Der Anbau von Yerba-Mate sowie von Tabak und Baumwolle ist von besonderer Wichtigkeit, da ihm die finanzielle Fundierung des Kolonisten für lange Hand gleichkommt. Die Regierung von Paraguay hat, um auch dem Minderbemittelten die Bebauung des eigenen Grund und Bodens zu ermöglichen, eine Reihe von Gesetzen dekretiert, die im großen und ganzen dem Einwanderer das materielle und ideelle Protektorat der Regierung sichern, wenn er die Landesgrenzen überschreitet. Die geographische Situation des jedem Einwohner zugewiesenen Bodens zu bestimmen, bleibt dem Einwanderer überlassen, natürlich nach Maßgabe der vorhandenen Regierungsländereien, insoweit die Ansiedlung nicht anderseits organisatorisch, wie bei den Mennoniten geregelt wurde. Die anfängliche Arbeit für den unbemittelten Kolonisten ist auch hier eine schwere und entbehrungsreiche. Es müssen unbedingt diejenigen Geldmittel vorhanden sein, welche notwendig sind, bis zur ersten Ernte den Lebensunterhalt führen zu können. Die Lebensbedingungen sind allerdings sehr leichte; so dürfte sich der Verbrauch einer vierköpfigen Familie monatlich auf kaum $20.00 in der Provinz stellen. Die gebratenen Tauben aber fliegen keinen in den Mund, auch nicht in einem Lande, das durch seine immensen Reichtümer als Garten Süd-amerikas bezeichnet wird.

Bekanntlich ist Paraguay auch das Zielland der Mennoniten aus Europa geworden. Aber auch manche Auswanderungsorganisationen in der alten Heimat befassen sich mehr oder weniger lange Zeit mit der Unterbringung von Auswanderern auf Kolonien in Paraguay. Eine österreichische Auswanderungsorganisation siedelt ihre Leute in der Kolonie Independencia an. Die schweren wirtschaftlichen Krisen von denen Europa erschüttert wird, haben eben mehr denn je in der Bevölkerung die Tendenz der Wanderung großgezogen und den Wunsch lebhaft gestaltet, sich in einem Lande ansäßig zu machen, in dem der Kampf ums Dasein noch nicht so krasse Formen angenommen hat, als dies in den einzelnen zentraleuropäischen Ländern in der Nachkriegszeit der Fall ist. Diese Tendenz der Wanderung ist nach Beendigung des Weltkrieges mit elementarer Macht hervorgebrochen und hat infolge ihrer ungeheuren Größe die Vereinigten Staaten von Nordamerika, das Hauptziel der Emigration, befürchten lassen, daß ernstliche Störungen des Arbeitsmarktes die Folge sein könnten. Sind der Einwanderung verschlossen, und das immer größer werdende Kontingent der Emigranten sah sich genötigt, neue Zielländer zu erwählen, die bisher weniger Berücksichtigung gefunden haben.

Aus dem Leserkreise

Munich, N. D.

Lieber Editor! — Wir haben hier immer Sturm, manchmal solchen Erdsturm, daß nicht weit zu sehen ist.

Ich las in der Rundschau, daß J. H. Unger das Begräbnis meiner lieben Schwägerin beschreibt, und daß da 4 Schwiegersöhne den Sarg getragen haben. Es ist das nicht ganz richtig, denn da sind nur 3 Töchter und 4 Söhne und es waren nur zwei Schwiegersöhne zugegen. Dann schreibt Unger, daß die Verstorbene 71 Jahre alt war. Das ist auch nicht ganz richtig, denn sie feierte den 2. Dezember ihren 72. Geburtstag. Bitte dies in der Rundschau zu bringen.

Wir sind nur noch 5 Geschwister und weit zerstreut. Maria in Rußland, Helena in Nebraska, Bruder Isaak in Main Centre, Sask., Bruder Gerhard in Mt. Lake, Minn., und ich hier in Nord Dakota. Ich bin schön gesund und grüße noch die Geschwister und Bekannten und auch den lieben Editor herzlich.

Anna C. Wall.

Einige Gedanken zu dem Artikel in No. 15: „Wer denkt anders?"

Ein jeder wird die Gedanken des Immigranten begrüßt haben, daß die Immigranten dankbar sein sollten in einem solchen Lande, wo man in Ruhe und Friede unsers Glaubens leben darf, freundliche Aufnahme gefunden hat, und daß ein jeder noch manches lernen kann von den englischen Nachbarn, was zum eignen und zum Nutzen des anvertrauten Viehes ist, und alles nur mögliche sollte getan werden, um das entgegengebrachte Vertrauen zu erhalten, welches hohe Gut nächst Gott den Vorfahren zu verdanken ist. Betrachtet man die Lage objektive von der Seite, und holt man sich Informationen ein über Lage, Beschaffenheit des den Immigranten verkauften Landes und die Preise mit Bedingungen, so muß man sagen, die meisten Farmen sind viel zu teuer verkauft, und in den meisten Fällen muß der arme Käufer nur eben sein nacktes Leben auf der Farm fristen, und gewiß wird er nach ein paar Jahren noch obendrein mehr schuldig an der Farm. Wir wollen uns noch fragen, denn auch 50 Jahre des Lebens in Canada kann das Interesse an der heutigen Immigration nicht aufheben. Warum kaufen dann die Immigranten aber? Sie haben ja kein Geld und obendrein noch die Reiseschuld. Welche Türen werden den Immigranten geöffnet? — Diese Farmen, und ich wundere mich heute nicht mehr, wenn er zugreift in seiner Bedrängnis und Verlegenheit. Sie überlegen in den meisten Fällen zu wenig. Dabei sind sie unbekannt mit den Verhältnissen im fremden Lande.

Ei, wenn ihnen von unseren Konferenzen durch die Board die Möglichkeit gegeben würde, auf billigem Lande anzusiedeln, indem ihnen durch etwas Mittel mitgeholfen würde, das allernötigste Vieh und Ackergerät zu kaufen? — So wurde doch in der Geschichte der Mennoniten immer gehandelt. Wie wäre es, wenn es heute in Angriff sollte genommen werden? Ist's zu spät? — Nein. Frisch gewagt ist halb gewonnen. Wir und die Immigranten werden es dadurch gut haben.

Ein Gruß mit Gal. 6, 10.

Ein Leser.

Foxwarren, Man.

Wir kamen den 6. Januar 1927 in Wymark, Sask., an mit unserer Tochter und zwei kleinen Kindern, der Schwiegersohn mußte zurückbleiben, da er nicht den Paß erhielt. Wir wollten die Geschwister nicht lange belästigen und suchten uns daher hier bei Foxwarren eine Farm mit wenig Anzahlung. Da es uns an Arbeiter mangelte, mußte mein lieber Mann eines Tages im Speicher schaufeln. Da der Speicher voll wurde und die Luft eng, hatte er sich zu sehr angestrengt, und zu viel Brandstoff eingeatmet und wurde folgedessen krank. Wir wandten uns gleich an Aerzte und die erklärten zu hohen Blutdruck und schickten ihn nach Winnipeg ins General Hospital. Da sie ihn da auch nicht helfen konnten, schickten sie ihn nach Hause. Seine Leiden haben noch kein Ende. Er hat den ganzen Winter im Bett zugebracht und ich und meine Kinder haben Tag und Nacht bei ihm sein müssen. So gehen die Leiden uns nach bis in Amerika. Aber ich tröste mich mit Offb. 7, 14—17. Wir wollen uns in Gottes Willen ergeben. Er will uns näher zu sich ziehen. Wir glauben ganz bestimmt, daß der Abend ist heran genaht, wo wir das Kommen unsers Heilandes erwarten dürfen.

Weil wir hier in Canada viele Freunde haben und sie vielleicht nicht wissen, wer wir sind, so will ich meines Mannes Eltern Namen aufschreiben, nämlich: David Löwen und Maria Siemens.

Noch einen Gruß an alle Leser und Druckerpersonal. Wir empfehlen uns Eurer Fürbitte.

Maria u. Abram Löwen.

Aus dem Leserkreise

Orland, Cal., Rt. 2.

Wir haben hier bei Orland dieses Frühjahr gesegnete Zeit gehabt. Br. Franz Wiens hat hier mit Erfolg Erweckungsversammlungen gehalten. Es haben sich auch viele bekehrt. Samstag, d. 6. Mai, hatten wir ein doppeltes Fest, Einweihungsfest für unser jetzt fertiges Versammlungshaus und Tauffest. Es wurden 24 Seelen getauft. Es waren auch recht viele Gäste von Lodi und Reedley erschienen. Prediger Johann Berg von Lodi hielt uns am Vormittag die Einweihungspredigt. Nachmittags am Taufplatz hielt Br. Johann S. Dick von Lodi „heimgekehrter Missionar von China“ die Taufpredigt. Br. Schmidt von Chico hielt noch eine kurze Ansprache in der Landessprache. Nachdem die Täuflinge alle gebetet, wurden sie von unserm Leiter, Prediger Johann P. Siemens, auf ihrem Glauben getauft. Des Abends wurden die getauften Seelen dann aufgenommen. Auch wurde viel Gesang gebracht. Der Gemeindechor und der Männerchor dienten mit passenden Liedern und außerdem wurden noch zwei Solos gebracht, von den Brüdern Peter Eitzen und Isaak Schäfer je eins und ein Gedicht vom Schreiber. Es war ein segensreicher Tag.

Wir haben hier jetzt ziemlich warmes Wetter, so bis 95 Grad im Schatten und viel von dem vielgerühmten kalifornischen Sonnenschein. Das Obst sieht sehr vielversprechend aus.

Nun noch allen Lesern der Rundschau und dem Editor ein gesegnetes Pfingstfest wünschend verbleibe ich grüßend Euer Bruder in Christo

David Leikeman.

Johann Andres, Aberdeen, Sask., bittet alle seine Freunde seine Post nach Clarksboro, Sask., zu adressieren, anstatt an oben genannte Adresse, da es für ihn passender ist.

Berichten allen Verwandten und Bekannten, daß wir uns 14 Meilen von der Stadt Kinbrae eine Farm übernommen haben von zwei Viertel zu $32.50 der Acker ohne Anzahlung mit vollem Besatz und mit der halben Ernte auszuzahlen.

Gruß an alle früheren Fürstenländer

Dietrich Redekop.

Helene Neimer, Palesesh, Wash., schreibt: „Wünsche allen den Frieden Gottes, den die Welt nicht kennt. Wir haben jetzt wunderschönes Maiwetter. Die Fruchtbäume haben schon fast alle ausgeblüht. Auf Stellen hat der Frost ziemlich Schaden angerichtet.“

Wir haben unsere Adresse von Reffor, Man., nach Winnipeg verlegt und bitten alle Bekannten von nun an auf folgende Adresse an uns zu schreiben: 441 Hardford Ave., Winnipeg, Man.

Jacob J. Spenst.

Midlefield, Ohio.

Die Gesundheit in unserer Gegend ist nicht sehr gut. Wir haben ziemlich alte Glieder in unserer Gemeinde und deren herzliches Verlangen ist, bald die Krone des Lebens zu empfangen. Mein Vater ist bald 81 Jahre alt und sein Gedächtnis wird schwach. Er weint viel. Aber so ist es in unserem Leben hier, wir müssen viel Anfechtung erdulden. Wir leben in traurigen Zeiten, von denen auch geschrieben steht, wenn die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten. Der Vater im Himmel blickt gewißlich nicht mit Wohlgefallen auf das Treiben der Menschen.

Ein Dichter sagt:

Ich, mein Gott, Dein geringster Knecht
Ich sag' es frei und mein' es recht.
Ich liebe Dich, doch nicht so viel,
Wie ich Dich gerne lieben will.
Mein armes Herz, und was es kann
Wirst Du in Gnaden nehmen an.
Seid noch alle Gott befohlen.

D. C. Beiler.

Ich suche eine Anstellung unter Mennoniten als Schulbesorger oder Kirchenwärter. Meine Familie besteht aus 4 Personen. Zur Zeit befinden wir uns noch auf der Farm, aber die Arbeit wird mir zu schwer. Infolge einer Operation an der rechten Hand ist dieselbe sehr geschwächt. Wenn irgendwo eine solche Stelle zu haben ist, bitte ich, mir zu berichten.

Abr. J. Klassen.

Balmoral, Man.

Jacob Giesbrecht teilt mit, daß seine Adresse nicht mehr Waldheim, Sask., sondern Saskatoon Wholesale Grocery Co., Cor. Ontario Ave., und 24 th St., Saskatoon, Sask., ist.

Johann Dietrich Gerbrand, der vor dem Kriege bei Herbert gewohnt hat, wird gebeten an Martin B. Hamm, Lost River, Sask., zu berichten, ob er seinerzeit einen Brief mit Photographie erhalten hat, die sie mit dem Vertreter der M. R. A. Heppner mitgegeben hatten. Seine Großmutter ist in Kanzerowka No. 3, Orenburg, im Hungerjahr gestorben. Dank im Voraus.

Allen Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß unsere Adresse nicht mehr Petersburg, Ont., ist, sondern Wheatley, Ont., Rt. 3.

Abram Huebner.

Henry und Tina Wiebe teilen mit, daß sie Dallas, Oregon, verlassen haben und sich nach Shafter, Cal., begeben haben, wo sie sich ungefähr ein Jahr lang aufhalten werden. Verwandte und Freunde möchten sich diese Adressenveränderung merken.

J. J. Claassen, Winnipeg, bittet seine Freunde sich ihre neue Adresse zu merken. Sie wohnen jetzt auf 668 Selkirk Avenue. Sie sind gesund und wünschen ihren Verwandten und Freunden alles Beste.

Bernhard N. Harder gibt bekannt, daß ihre Adresse jetzt Macleod, Alta., ist. Früher war sie Ewelme, Alta. Paul Kropen, früher Münsterberg, Rußland, möchte ihnen auch mal schreiben.

Jakob H. Epp, Dominion City, Man., berichtet, daß er seine P. O. Box von 60 auf 68 geändert hat und bittet auch den „Boten“ von dieser Aenderung Notiz nehmen zu wollen. Er schreibt dann unter anderm folgendes: Wir sind, Gott sei Dank, noch alle schön gesund. Haben die Saatzeit bis auf ein paar Tage hinter uns. Das Erstgesäte steht schon schön grün, auch das Gemüse steht gut. Der liebe Gott möge uns in diesem Jahr segnen. Drei Jahre haben wir wegen der nassen Witterung nichts ernten können. Die Aussicht auf eine gute Ernte ist jetzt sehr gut, welches uns auch sehr nötig ist, um die Reiseschuld los zu werden, welches mir sehr schwer auf dem Herzen liegt.

P. B. Goossen, Hochstadt, Man., änderte seine Adresse nach Rt. 1, Giroux, Man.

Peter H. Buller teilt mit, daß seine Adresse nicht mehr Warman, Sask., ist, sondern von jetzt an Langham, Sask. Seine Frau ist nach einer Operation in Saskatoon wieder hergestellt.

Peter Peters gibt bekannt, daß seine Adresse nicht mehr Chortitz, Man., ist, sondern Duchess, Alta., Box 65.

Ruthwen, Ont., Rt. 2.

Da wir unsern Wohnplatz geändert haben von Ephrata, Pa., U. S. A., nach Ontario, Canada, so bitte ich, uns die Rundschau an obige Adresse zuzuschicken. Alles hat seine Zeit, so auch unsere Reise von U. S. A. hier her. Wir fuhren den 9. März von Mount Joy ab, kamen aber nicht ganz bis Harrisburg, denn es stöberte ziemlich, wir legten die Ketten an und wurden uns einig nach Herchy, Pa., zurückzufahren, wo wir Freunde hatten, welche uns auch herzlich aufnahmen. Rufen Euch nochmals ein herzliches „Vergelt's Gott“ zu. Der Schneesturm legte sich um 2 Uhr und den nächsten Tag Sonnabend nahmen wir Abschied von den Freunden P. Krügers jr., H. Rosenfeld Sr. und P. Saivatzky und fuhren ab. Die Stimmung war bei mir nicht auf's beste, denn mußte die Erfahrung machen, wenn man im frischen Schnee fährt, dann muß man die Brakes nicht brauchen, denn es könnte ein hastiges Umdrehen geben, was nicht immer wünschenswert ist. Aber, Gott sei Dank, es ging über Erwarten. Konnte durch die Stimme des Horns Br. Riediger etwas auf die Seite schaffen, daß ich vorbei konnte, aber ich war für die ganze Reise verdorben, weil d. ganze Zeit schlüpfrigen Weg hatten. Kamen deshalb nicht stark vorwärts. Passierten Sonntag halb acht Uhr abends die Piesbrücke bei Buffalo und wurden auf kanadischer Seite von der Grenzwache in Empfang genommen, sie waren nicht sehr gut gelaunt, als sie erfuhren von unserm Vorhaben, die Reise noch fortzusetzen in der Nacht und ließen den Gedanken laut werden, uns nach Buffalo zurück zu schicken bis zum nächsten Tag, doch durch Br. Riedigers Bitten ließen sie sich bereden und stellten unsere Papiere in Ordnung und waren schon im Begriff, uns fahren zu lassen, dann fiel es einem bei, noch Mr. John per Phone zu benachrichtigen und als er erst in Erfahrung gebracht, daß wir Russians waren, gelüstete es Ihn, uns persönlich zu sehen und mußten also im Immigrantenpalais übernachten. Das Praktische dabei war, es kostete nichts, nur daß sich unsere Reise bis Montag 11 Uhr verzog und unsere Geduld ziemlich auf die Probe stellte. Kamen hier in Leamington bei unsern Geschwistern schon spät in der Nacht an, daß sie in Ihrer Nachtruhe gestört wurden. Aber es war auch nicht von ungefähr auf einmal unverhofft 12 Nachtgäste zu erhalten. Es war trotzdem ein frohes Wiedersehen. Die Sachen, welche per Bahn kamen, waren auch schnell hier, so daß wir gleich in unser neues Heim einziehen konnten. Möchte der Herr aller Herren uns gnädig sein, und uns helfen unsern materiellen Versprechungen nachzukommen, damit wir alle, die hier käuflich erworben, niemand den Kredit gefährden möchten, das ist auch eine große Verantwortung. Heute wohnten wir dem ersten Gottesdienste bei und wurden reichlich gesegnet durch die Ansprachen der Brüder Töws, Rosthern und Janzen, Waterloo und Br. Joh. Dick, welcher heute eingesegnet wurde zum Predigeramte von Br. Töws. Von letzterem nur wenig erwähnt, weil ich hoffe, daß andere einen mehr vollkommenen Bericht einsenden werden. Denen in Pa. sei hiermit unsere Adresse kundgetan und wie die Reise ausgefallen. (?!)

Wir haben uns hier in Saskatchewan neben der Stadt Watrous eine halbe Sektion Land zu 40 Doll. den Acker gekauft mit 500 Doll. Anzahlung und das übrige mit halber Ernte Abzahlung zu 6%. Die Farm ist voll besetzt. Haben in diesem Frühjahr sozusagen noch keinen Regen gehabt, nur viel Wind. — Würden gerne sehen, wenn uns unsere Bekannten mal besuchen würden, wenn auch nur brieflich. Gruß von

Isaak Jakob Reger.

(15 Jahre alt.)

Arnaud, Man.

Das Lied „Bald wird es erfüllet werden“ ist im Buche „Komm zu Jesu“, Verlag C. Hübert, Schönwiese bei Alexandrowsk, No. 126 und lautet wie folgt:

Bald wird es erfüllet werden,
Daß der Herr regiert auf Erden,
Wie Er's selbst im Wort verheißen tausend Jahr.
Alle werden Gott erkennen,
Jesum ihren König nennen,
Wenn der Herr regiert auf Erden tausend Jahr.

Chor: Schon die Zeiten sich bereiten:,
Daß der Menschen Sohn auf Erden tausend Jahr das Szepter führt,
Wie wird's werden hier auf Erden:,
Wenn der Herr regiert im Frieden tausend Jahr.

Man wird pflanzen, Häuser bauen,
Jeder seinem Nächsten trauen,
Keines Mannes Arbeit bleibet ohne Lohn.
Ueberall herrscht Glück und Segen,
Recht und Fried' auf allen Wegen:
Christus herrschet tausend Jahr auf Davids Thron. — Chor:

Kuh und Bär beisammen weiden,
Wolf und Lamm die Weide teilen
Und der Löwe frißt gleich einem Ochsen Stroh.

Und das Kind spielt mit der Otter,
Steckt die Hand ins Loch der Natter,
Alle Kreatur vom Fluch ist frei und froh.
Chor: —

Keiner wird mehr kriegen lernen,
Man wird Spieß und Schwert entfernen,
Unterm Feigenbaum freut jeder sich der Ruh.
So hat's Gott dem Herrn behaget,
Ja Sein eig'ner Mund besaget
Und wir traun es Seiner Macht und Liebe zu. — Chor: —

Nirgends hört man eine Klage,
Alles jauchzt an jenem Tage,
Lobgetön von Judas Bergen preiset Gott.
Nichts wird mehr die Andacht stören,
Hin zum Tempel wird man kehren,
Anzubeten vor dem Herren Zebaoth.

Chor: —
Sich zehn Mann aus allen Rassen,
Eines Juden Zipfel fassen
Und sie sagen: Lasset uns doch mit Euch gehn.
Denn wir haben es vernommen,
Daß der Herr zu Euch gekommen,
Und daß Er mit euch ist, kann man stündlich sehn. — Chor: —
Sich das Volk, das Gott erwählet,
Seinem eig'nen Sohn vermählet,
Sie sind Könige und Priester vor dem Herrn.
Die mit Herrlichkeit sich zieren,
Als des Lammes Braut regieren,
Mit dem Bräutigam und König tausend Jahr. — Chor: —

Offb. 20, 4; Jer. 31 u.f.f.; Jes. 65, 21. 22. 23; Jes. 32, 1; Jes. 9, 7; Luk. 1, 32; Jes. 11, 6. 7. 8; Jes. 65, 25; Jes. 11, 9; Röm. 8, 21 und 22; Micha 4, 3. 4; Sach. 8, 23; Matth. 22, 2; Offb. 5, 10; Offb. 20, 6.

Ich glaube es wird bald erfüllet werden.

Grüßend Jac. Braun.

Coaldale, Alta.

Da wir schon so viel Segen und Beispiele zum Guten aus der werten Rundschau gelesen haben, so kann ich auch nicht anders als einen kleinen Bericht zusenden. Das erste komme ich mit einem herzlichen Dank an alle Spender. Wenn ich an alles so nachdenke, noch als wir in Rußland lebten und da so viele ohne Brot waren und dann die Mithilfe über Land und Meer kam, da wurde mir unseres großen Gottes Führung so groß und wichtig, daß es uns zu Tränen rührte und wir nicht anders als auf unsere Kniee fielen und Gott die Ehre brachten. Wie viel Fuhrwerke mit Produkten fuhren durch unser Dorf und wie viel Kleider wurden an die Armen verteilt. Und noch bis auf den heutigen Tag sehen wir, daß noch viele nicht müde sind und ihre milde Hand auftun und den Notdürftigen in ihrer Not helfen. Ich denke oft an meine liebe verstorbene Schwester, die sagte zu mir: je mehr ich den Armen helfe, destomehr werde ich gesegnet. Und in Mal. 3, 10 spricht der Herr Zebaoth: „Prüfet mich hierin, ob ich nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segens herab schütte die Fülle." Und auch den 11 Vers. Was kann doch die Liebe tun. Auch die Liebe Gottes gab uns seinen Sohn, damit er uns vom ewigen Verderben erlösete. Ja, unser Heiland verließ den Thron Gottes und die Herrlichkeit des Vaters und kam und erduldete Hohn und Spott. Und das tat Er aus Liebe. Ein Dichter sagt:

Für uns litt Er solchen Hohn und Schläge,
Die man nicht beschreiben kann;
Unser Herz wird weich, die Seele rege,
Seht nur seinen Rücken an,
Seht die Stirne, die noch naß vom büßen,
Wird noch erst mit Dornen wund gerissen,
Seines Hauptes Schmerz und Pein,
Dringet uns durch Mark und Bein.

Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet.

Ich besonders habe auch hier in Canada schon viel Liebe genießen dürfen und ich glaube auch viele mit uns, darum sage ich nochmal einen herzlichen Dank allen Brüdern und Schwestern für alle die Spenden. Wer in Jesu Namen einen Becher kalten Wassers darreicht, soll nicht unbelohnt bleiben.

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem Schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit.
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren
Und einziehn in das Tor der Ewigkeit.
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgertal erfrischt.

Ein Leser.

Zieglerstift Hasenweiler, bei Ravensburg, Württemberg, Deutschland.

Sehr geehrter Herr Neufeld!

Grüß Euch Gott aus weiter Ferne. Gestattet mir mit folgenden Zeilen bei Ihnen anzuklopfen!

Ich, Willy Bach, wohne schon 19 Jahre in der Württbg. Trinkerheilstätte Ziegler Stift, das zu der Brüdergemeinde Wilhelmsdorf gehört. Ich habe hier kein Einkommen und kein Taschengeld, obwohl ich den ganzen Tag im Küchenhaushalt beschäftigt bin. Ich brauche für mich allerdings wenig, da ich nicht rauche und nicht trinke. Meine kleinen Bedürfnisse muß ich eben mit dem Weihnachtsgeld meiner Verwandten bestreiten. Ich widmete mich seit Jahren der freiwilligen Schriftenmission, ich bin nicht Kolporteur! Ich verteile eine Anzahl verschiedener Sonntagsblätter an Erwachsene und Jugend, welche ich von einigen Verlags-Geschäften gegen freiwilligen Beitrag erhalte! Von Geschäfte machen ist da gar keine Rede, es sind ganz wenige, die einmal im Jahre ein paar Nickel dafür gaben.

Jetzt sind wir arm, weil auf der Landwirtschaft so große Steuerlasten liegen. Vor wenigen Jahren konnte ich neben den Blättern noch Kalender und andere gute christliche Schriften verteilen, damals bekam ich von früheren Wilhelmsdorfer Institutskameraden eine kleine Gabe. Der anhaltende Geldmangel macht sich eben überall in Deutschland empfindbar.

In der Nachkriegszeit wohnten bei uns russische Flüchtlinge. Erst vor kurzer Zeit bekam ich zu hören, daß die meisten von den russischen Flüchtlingen, die hier waren, nach Canada ausgewandert seien. Von der Brüdergemeinde Wilhelmsdorf sind auch schon manche nach Anarbor ausgewandert, woselbst schon eine Kolonie Neu-Wilhelmsdorf besteht!

Ich bin Ihnen wohl fremd oder waren Sie doch schon hier, als die andern Mennoniten noch hier waren? Ich kann mich Ihrer (Namens) nicht mehr recht erinnern. Ich besann mich immer, wo ich Ihren Namen schon gelesen oder gehört hätte, konnte mich absolut nicht mehr erinnern, daß Ihr mit den Erzgebirgsjungen hier waret, erst Frau Schrade erinnerte mich daran. (Es war mein Schwager Jacob Neufeld, der dort war. Ed.)

Wir müssen hier vieles entbehren, was man in der Stadt hat. Wir in der Küche haben fast nie Feierabend, müssen oft noch froh sein, wenn man abends 9 Uhr zur Ruhe kommt. Aber an den Sonntag Nachmittagen fehlt einem die rechte Unterhaltung; wenn man kein Rad hat, kommt man gar nie über die nächste Oberamtszone hinaus. Wir wären auf gute Bücher und gute Spiele angewiesen, wenn wir wenigstens am Sonntag auf gemütliche Unterhaltung rechnen wollten. Allerdings ist es mir wohl bewußt, daß Bücher und Spiele nicht zur Schriftenmission gehören ,aber, ich denke, daß doch alles, was gut u. schön ist, den Wert hat, ein Stück Volksmission zu heißen. Gute Bilderbücher wie z. B. Das deutsche Knabenbuch" und das „Kränzchen", sowie „Der gute Kamerad", sind nachweisbar sehr gute Belehrungs- und Unterhaltungsbücher, aber eben ziemlich teuer. Ein Band kostet etwa 8 bis 10 Mark — aber dementsprechend auch wertvoll!

Ich vernahm, daß die Mennoniten voriges Jahr eine große Summe für Missionszwecke zusammengebracht hatten. Ich weiß nun aber leider nicht, ob für die christliche Schriftenmission auch Interesse vorhanden ist bei Euch? — Ich möchte Euch nun kurz erzählen, in welcher Art ich die große Schriftenmission verstehe; allerdings auch da nur freiwillig, nie als Kolporteur. Es ist mir angelegen, daß unter die Katholiken unseres Oberlandes das Neue Testament mit Psalmen, möglichst mit Bildern verteilt wird. Unser Oberland ist ja größtenteils katholisch; aber das ist im besten Sinne des Wortes die richtige Schriftenmission, die Verbreitung der Heiligen Schrift. Für die Katholiken gibt es ja in katholischer Uebersetzung besondere Ausgaben, nur im Preise etwas höher als im lutherischen Text. Dies wäre eins der besonderen Pläne, die ich im Sinne habe.

Den zweiten Missionsplan betrifft mehr Jugendmission. In unserm Oberland wohnen ja in Ober Oesterreich die Evangelischen zerstreut. In unserer Umgegend gibt es unter den katholischen und evangelischen Bauern kinderreiche Familien. Da haben die Kinder unter 6 Jahren keine Kinderschule und die, die in die Schule gehen, keine Sonntagsschule. Da könnten die biblischen Bilderbücher in der zusammenklappbaren Leporelloform sehr guten Ersatzdienst leisten; es gibt allerdings auch Paläftinabilder und zoologische Tierweltbilder in Leporelloform, woran die Landjugend große Unterhaltung und Freude hätte, besonders auch die kleinen Waisenkinder in Wilhelmsdorf. Zu diesem Plan würde man allerdings manche Gabe brauchen, wenn man nun wenig Gaben erhalten würde, so würde eben nur die Unterstützung der bisherigen Blättermission möglich sein! Es ist ja zu allen Zeiten so gewesen, daß das, was besonderen Wert hat, kostet eben dementsprechend auch viel Geld, Aber oft fragt man sich, ob denn alles, was Wert hat und viel Geld kostet, nur für die reichen Leute da ist?

Gelt, lieber Herr Neufeld, das sind schwer erfüllbare Wünsche, wenn nicht gerade unmögliche. Wäre Hoffnung vorhanden, wenn Ihr und Eure nächsten Glaubensgenossen dortselbst etwas durch Kollekte zusammenlegten oder bläst der Zweifelswind den letzten Hoffnungsfunken fort, ehe mein Brief bei Euch anlandet, es wäre sehr schade darum!

In den Städten versteht man ja unter Schriftenmission meistens nur Blätter und Hefte und kleine Bücher. Ihr wißt ja vielleicht selbst, daß auf dem Lande keine große Leselust ist, zwar gibt es schon etliche unter Erwachsenen auf dem Lande, welche gerne lesen, jedoch der Jugend ist nur mit guten Bilderbüchern und guten Spielen zur rechten Unterhaltung geholfen. Versteht Ihr mein Anliegen jetzt? Ich habe alles so gut ich konnte, erzählt und erklärt. Es kommt jetzt nur noch darauf an, ob die Möglichkeit vorhanden ist, daß meine Bitte erfüllbar wird durch Euch!

Wie schon erwähnt, habe ich kein Einkommen und kein Taschengeld von der Anstalt. Wenn ich wenigstens 1 Dollar für mich bekommen könnte, würde es mich gewiß freuen. Man hat eben selbst bei ganz bescheidenen Ansprüchen auch seine kleinen Bedürfnisse! Jedoch bitte ich Euch besonders freundlichst meine Bitten nicht unverschämt zu halten, sondern seid so gut und gebet wenigstens Nachricht, was Eure Meinung zu meinen Plänen und Wünschen ist. Ich dürfte vielleicht mein Brieflein doch nicht ganz hoffnungslos absenden, wenn nur etwas dabei für mich abfallen dafür kämel Sonst könnte man ja bald meinen, in der ganzen weiten Welt seien alle Herzen kalt geworden und alle Türen verschlossen.

Und nun lebet wohl! Seid alle Gott dem HErrn und Seiner Gnade befohlen und vieltausendmal gegrüßt aus weiter Ferne von Eurem treugedenkenden

Willy Bach.

Adresse: Ziegler Stift, Hasenweiler bei Ravensburg, Wrttbg., Germany.

Khedive, Sask., Box 65.

Wie wohl und angenehm klingt doch das Wort, Heimat. Wie gut und schön ist es doch ein Dach, ein Heim zu haben! Ich erinnere mich noch gut der Stunde als es galt von der alten Heimat Abschied zu nehmen und alles das, was einem lieb und traut geworden war, zu verlassen. Habe sehr viel in der alten Heimat durchmachen müssen in den schlechten Zeiten. Bin von den Machnowzen geschlagen und gequält worden, so daß ich nicht ein noch aus wußte. Hab bis auf den heutigen Tag noch immer ein Andenken an meinen zerschlagenen Armen. Habe öfters geseufzt. Da machte ich meine Zuflucht zu Gott und fand Trost im 43. Psalm. Dann kam der Kredit, aber meine Losung war noch nicht da auf Kredit. Mußte warten bis der halbe Kredit kam. Wollte gerne nach Canada, war mir aber nicht ganz sicher, ob mein kleines Vermögen mich würde auf halben Kredit hinüber bringen. Aber der Herr hat alles schön geführt und dafür danken wir ihm von Herzen.

Khedive ist seit dem 16. März 1928 unser Heimatsort. Sechs Meilen nord von der Stadt haben wir zusammen mit Schwager Abraham Thießen eine Sektion Land gekauft. Das Wohnhaus und der Stall sind nicht aufs beste, aber der Besatz ist gut. Haben 14 Arbeitspferde, 3 Jährlinge, 2 Kühe, 2 Jungvieh, alles Ackergerät, Futter und Saat zu $48.00 den Acker in 15 Jahren auszuzahlen mit halbem Ernteertrag. Zehn Jahre ohne Zinsen. — Wir sind hier gegenwärtig 9 Familien, sechs davon sind Verwandte u. Bekannte Felsenbacher. Wenn wir hier alle auf einen Platz wohnen, könnten wir den Ort schon Klein-Felsenbach nennen. — Etwas bange ward uns, als es hieß, ihr seid die ersten Mennoniten hier, an eurem Verhalten wird es liegen noch andern die Möglichkeit zu bieten, hier ein Heim zu gründen. Unsere Nachbarn beobachten uns scharf, prüfen unser Tun und Handeln und machen ihre Schlußfolgerungen. Die Gegend ist schön, etwas steinig, aber kein Hindernis dem Farmer. Der Boden ist etwas grau. Der Siedlungsbehörde sind in dieser Gegend noch mehr Farmen angeboten worden. Wir hoffen, daß sie es nicht versäumen wird, denn neue Nachbarn würden uns sehr willkommen sein, besonders Felsenbacher. Wünsche allen Felsenbachern ein fröhliches Dasein hier in Canada. Wir danken Gott und sind glücklich hier in Canada.

Grüßend Heinrich J. Penner.

Erzählung

Auch ein Held.

Von Charlotte Genz.

(Fortsetzung.)

„Wie geht es dir? Könntest du aufstehen, wenn es nötig wäre?"

„Natürlich könnte ich. Was ist los?" fragte Fritz, der an dem Gesicht des Vaters sah, daß etwas passiert war.

„Willy ist krank; der Doktor sagt, er liegt im Sterben; die ausgestandene Angst war zu viel für ihn. Seine Mutter ist halb von Sinnen und läßt fragen, ob du nicht kommen könntest."

„Ich bin in zehn Minuten unten," sagte Fritz mit der Entschlossenheit, die ihn seinem Vater ähnlich machte.

„Soll ich mitkommen?" fragte der Oberst.

„Nein, danke, Vater; ich möchte lieber allein gehen. Willy ist so an mich gewöhnt, aber ein Fremder könnte ihn erschrecken," sagte Fritz, der wie immer auf alles bedacht war.

Nach kaum einer halben Stunde erreichte Fritz das Häuschen. Er ging sofort nach oben, ohne anzuklopfen. Frau Braun stieß einen kleinen Freudenschrei aus, als sie ihn erblickte.

„Sprechen Sie zu ihm, sprechen Sie zu ihm!" sagte sie mit vor Schluchzen erstickter Stimme. „Ihnen wird er kennen, auch wenn er niemand anders kennt."

Fritz ging an das Bett und sah mitleidig in die weitgeöffneten, entsetzten Augen des armen Jungen, die vollkommen ausdruckslos waren. Seine Hände zuckten und zerrten unaufhörlich an der Bettdecke, und sein Atem ging kurz und schnell. Fritz nahm seine Hand und hielt sie zwischen den seinigen. Wie vorher auf dem Eise diese Berührung ihm Mut und Hoffnung gegeben hatte, so hielt auch jetzt, da die Fluten des Todes um ihn rauschten, diese Hand ihn fest und bewahrte ihn vor dem Versinken.

In seinen Augen leuchtete es auf, ein schwaches Lächeln spielte um sein Gesicht, dem gleich ein Ausdruck namenlosen Entsetzens Platz machte.

„Wasser — ertrinken!" schluchzte er, und ein Schauder ging durch seine Glieder.

„Nein, nein, armer Willy, du bist ganz sicher!" rief Fritz und legte den Arm um ihn. „Der gute Hirt ist bei dir, er läßt dich nicht versinken!"

Unwillkürlich wendeten sich Willys Augen nach dem Bilde, und er zeigte mit dem Finger danach.

„Sing!" flüsterte er heiser; und mit zitternder Stimme begann Fritz die bekannten Worte: „Sicher in Jesu Armen."

„Sicher in Jesu Armen," wiederholte Willy, der zum ersten Male in seinem Leben die Worte richtig gebrauchte, und dann hörten beide gleichzeitig auf;, denn der Engel des Todes war gekommen und brachte Willy in die Arme des guten Hirten.

Fritz legte ihn auf sein Kissen zurück und küßte seinen toten Freund auf die Stirn. Tot? Ach nein, seine Seele hatte endlich sich von den Fesseln gelöst und war zum Leben durchgedrungen.

„Weinen Sie nicht!" sagte Fritz, als er bemerkte, wie bitterlich die arme Frau schluchzte. „Jetzt versteht Willy alles; nie mehr wird er sich ängsten, nie mehr sich erschrecken. Der gute Hirt hat ihn heimgeholt."

Aber Frau Braun weinte und wollte sich nicht trösten lassen, denn der arme schwachsinnige Junge war ihr ein und alles gewesen.

11. Kapitel.

Der Bote des Königs.

„Ich denke, du bist dir wohl noch nicht klar, was du werden willst!" sagte der Oberst und lehnte sich nachdenklich in seinem Lehnstuhl zurück.

Vater und Sohn saßen sich im Studierzimmer des Obersten gegenüber. Fritz hatte die Kadettenschule absolviert und war nach glänzend bestandenem Examen nach Hause zurückgekehrt, wo er von Helene noch ebenso stürmisch wie früher empfangen wurde. Auch der Oberst hatte mit Wohlgefallen auf die schlanke, biegsame Gestalt seines Sohnes geblickt, und im geheimen war der Wunsch wieder wach geworden: „Vielleicht wird er doch noch Soldat." Mit Spannung erwartete er nun die Antwort auf die Frage.

„Ich habe," fuhr er nun fort, „noch nicht die Hoffnung aufgegeben, daß du doch noch Gefallen am Soldatenberuf finden wirst. Aber zwingen will ich dich nicht. Da du besondere Begabung für Sprachen hast, so kam mir kürzlich der Gedanke, ob du nicht vielleicht die Diplomatenlaufbahn einschlagen solltest. Ich habe viele Verbindungen und könnte dir in mancher Weise helfen."

Einige Augenblicke tiefen Schweigens folgten. Fritz war sich seiner Berufung als Missionar ganz sicher, aber er hatte dies für sich behalten und mit niemand ein Wort darüber geredet. Ihm bangte vor dem Widerstand, auf den er stoßen mußte.

„Du kannst es dir reiflich überlegen," fuhr der Oberst jetzt fort. „Vielleicht hast du ja auch ein ganz anderes Ziel im Auge?"

„Ja, Vater," sagte Fritz, „ich habe mich schon vor einigen Jahren entschlossen, was ich werden möchte, das heißt, wenn du und Mutter eure Erlaubnis dazu gebt."

„Es ist aber sonderbar, daß du nie davon gesprochen hast."

„Ich war damals noch zu jung, als daß du hättest meinen Wunsch ernst nehmen können. Ich dachte, du würdest ihn als vorübergehende kindische Schwärmerei ansehen, und darum habe ich bis heute gewartet. So Gott will, möchte ich Missionar werden."

Wäre eine Bombe vor seinen Augen losgegangen, der Oberst hätte nicht mehr erstaunt sein können. Er war zuerst ganz sprachlos, dann aber lachte er kurz und trocken."

„Das ist ein verrückter Einfall, eine törichte Schwärmerei, die bald wieder vergehen wird! Wir wollen ruhig abwarten, bis du wieder vernünftig denkst."

Fritz war weiß geworden vor Erregung. „Es ist keine Schwärmerei, es ist meines Herzens Wunsch! Als ich einen Missionar in unserer Schule über Mission reden hörte, da spürte ich, daß auch ich dazu berufen sei, und seither ist es meines Lebens Wunsch, auf das Missionsfeld zu gehen. Ich bin kein Kind mehr, ich weiß, was dieser Entschluß mit sich bringt."

Der Oberst sah in das entschlossene, weiße Gesicht vor sich und wußte, daß sein Sohn die Wahrheit sprach. Was Fritz sich vorgenommen, das hatte er auch bis jetzt immer durchgeführt.

„Es ist eine solch große Ueberraschung für mich, daß du nicht erwarten kannst, daß ich dir heute oder auch in einigen Wochen eine Antwort geben kann," sagte der Oberst, und versuchte ruhig zu sprechen. „Es ist mir einfach unerklärlich. Ein Leitner aus einer Offiziersfamilie Missionar werden! Es ist einfach Unsinn, von Vererbung zu reden. Da sah' mir einer dich an! Keiner von uns war besonders begabt, aber dafür sind wir ein kräftiges, starkes Geschlecht, allezeit bereit, den Degen zu ziehen fürs Vaterland. Und du, der du körperlich kein Held bist, aber so klug wie nur einer, und imstande, eine glänzende Karriere zu machen, denn du hast das Zeug dazu, du setzest dir solche Grillen in den Kopf! Du kannst unmöglich erwarten, daß ich meine Einwilligung dazu gebe. Versuche doch, die Sache vom vernünftigen Standpunkt aus anzusehen. Ich leugne nicht, daß es eine Enttäuschung für mich war, daß du nicht Offizier werden wolltest, aber das war einfach gar nichts gegen dies."

Der Oberst war gewöhnlich ein Mann von wenigen Worten, aber jetzt machte er seinen Aerger in einem Strom von Worten kund, mehr zu sich selbst als zu Fritz. Er vergaß oder wußte überhaupt nicht, wie viele schwere Schlachten auf dem Missionsfelde ausgekämpft werden müssen und wieviel Heroismus auch da nötig ist.

„Ich kann nichts dafür!" sagte Fritz mit wehmütigem Lächeln. „Ich bin so, wie Gott mich gemacht hat."

Der Oberst, der rastlos im Zimmer auf und ab gegangen war, stand einen Augenblick still und legte Fritz die Hand auf die Schulter.

„Ich tadle dich nicht, ich bin stolz auf dich; aber ich begreife nicht, wie du mein Sohn, mein einziger Sohn und Erbe sein kannst."

Das war zu viel für Fritz, und er stand auf, um zu gehen.

„Willst du es dir nicht noch einmal überlegen, Vater?" sagte er und versuchte, seine Erregung zu meistern. „Mir war bange davor, es dir zu sagen. Ich bin in manchen Dingen immer noch ein Feigling, wenn auch das meiste aus mir herausgebrannt ist; aber ich habe mich immer gefürchtet, deinen Unwillen zu erregen. Seit ich ein kleiner Junge war, habe ich immer gespürt, daß du nicht zufrieden mit mir warst. Ich habe versucht, mein Bestes zu tun, um dir zu gefallen, aber es ist mir nicht geglückt. Was ich tun kann und tun möchte, interessiert dich nicht; was du von mir verlangst, geht gegen meine Natur. Ich weiß, es wird mir nie gelingen, dein Wohlgefallen zu erringen; das macht mich tief traurig; aber du hast ja Helene."

Er wartete die Antwort seines Vaters nicht ab, sondern ging plötzlich zum Zimmer hinaus und zu Helene.

„Du hast mich im Stich gelassen, Fritz!" sagte Helene und zog ihn auf einen Stuhl neben sich. „Du hast versprochen, nur zehn Minuten bei Vater zu bleiben, und bist achtzehn und eine halbe Minute geblieben."

„Ich mache eben alles verkehrt," sagte Fritz, noch unter dem Druck großer innerer Erregung. „Vater hat mir genau gesagt, was ich werden soll, und als ich ihm von meinen Wünschen sprach, da wurde er sehr böse."

Frau von Leitner war aufgestanden und ging auf ihn zu.

„Es wird schon noch recht werden, mein Sohn. Dein Vater ist hastig, aber nie ungerecht, und er hat versprochen, dich nicht zu zwingen ins Heer einzutreten."

„Das hat er auch nicht getan! Er hat mich gefragt, was ich werden wollte, und als ich es ihm sagte, hat er mich verspottet."

„Ich denke mir, du willst Theologie studieren?" warf seine Mutter ein."

Er sah sie dankbar an. „Ja, Mutter, das will ich, aber mit einem besonderen Zweck: ich will Missionar werden!"

„Unsinn!" rief Helene, während Frau von Leitner den Atem anhielt.

„Will denn kein Mensch mich verstehen!" rief Fritz verzweifelt aus. „Vor beinah drei Jahren kam ein Missionar in unsere Schule und hielt uns eine Predigt, wie ich nie vorher und auch nie nachher eine gehört habe. Er sprach von der Treue gegen unseren irdischen König, und der größeren Treue, die wir dem himmlischen König schuldig sind; wie viele von uns bereit sein würden, ihr Leben fürs Vaterland zu opfern, die für Gott nichts übrig haben. Ich möchte gern dem Größten dienen, möchte nicht mein Leben damit zubringen, um zu lernen, wie ich andere Menschen umbringe, sondern damit, daß ich unwissenden Menschen, wie der arme Willy es war, die Botschaft von Gottes Liebe bringe. Der Missionar sagte: Einer von uns solle unsere Schule auf dem Missionsfelde vertreten; und ich möchte derjenige sein. Aber ich will keinen eignen Weg gehen und will hier bleiben, wenn du und Vater es nicht erlauben."

„War es nicht nur Schwärmerei, ein Strohfeuer der Begeisterung, weil dich die Worte des Missionars packten?"

„Es ist nicht ein Tag seither vergangen, an dem ich nicht darüber nachgedacht und darüber gebetet habe," sagte Fritz.

„Mutter, Mutter!" rief Helene, und warf ihre Arme um seinen Nacken, „siehst du denn gar nicht, wie brutal wir sind? Ich hasse es, ich kann den Gedanken daran nicht ertragen. Ich wollte lieber, er hätte sich irgend etwas anderes gewählt. Mir ist die Mission ganz gleichgültig, obgleich ich jetzt mich wohl oder übel dafür intressieren muß. Aber wenn Fritz so fühlt, wie können wir nur dagegen sein? Nur Heilige denken so, und Fritz ist immer ein Heiliger gewesen. Wir müssen ihn gehen lassen, und wenn es unser aller Herz bricht!"

Fritz versuchte vergebens sie zum Schweigen zu bringen. Sie hielt ihn noch umschlungen, als der Oberst hereinkam.

„Hm," sagte er spöttisch, „was ist denn das für ein Getue? Du willst wohl auch gehen? Hat Fritz dich angesteckt mit seinem Unsinn? Sollen Mutter und Vater allein gelassen werden um des zweifelhaften Verdienstes willen, eine Handvoll Schwarze zu bekehren?"

Er versuchte zu scherzen, aber es wollte ihm nicht gelingen. Helene kam und stellte sich vor ihren Vater und sah ihn halb herausfordernd, halb traurig an.

„Gott will nur die Besten haben," sagte sie, „er ruft Fritz, so wie er Samuel einst gerufen hat. Ich habe seinen Ruf nicht vernommen." Sie brach in Schluchzen aus und verließ das Zimmer.

Ein peinliches Stillschweigen folgte, dann verließ auch Fritz das Zimmer.

(Fortsetzung folgt)

Das Raketen-Auto.

Von Paul A. Schmitz.

Zwischen Frankfurt a. M. und Mainz hält der Schnellzug: Rüsselsheim. Langgestreckte Fabrikgebäude! Hochragende Schlote! Maschinendonner dringt bis auf die Straßen des kleinen Städtchens. Hier haben die Opelwerke, Deutschlands größte Automobilfabrik, fernab der Großstadt, ihren heimlichen Sitz.

Am Bahnhof wartet ein Wagen und führt uns hinaus auf die Versuchsbahn der Werke. In elegant geschwungenen, steilen Kurven liegt die Rennbahn vor uns, hell darüber die Frühlingssonne.

Und die wenigen Zuschauer sehen auf der Bahn einen schwarzleuchtenden rassigen Rennwagen: das Raketen-Auto! Ein Geheimnis der Opelwerke, seit fast einem Jahr vor der Oeffentlichkeit behütet, wird es heute entschleiert!

Dieser Rennwagen besitzt keinen Motor unter seiner schweren Haube, statt dessen aber an seinem hinteren Ende, wo sonst das Auspuffrohr liegt, ein Bündel von neuen, schweren Eisenröhren, die durch Drähte mit dem Führersitz dieses schwarzen Ungetüm verbunden sind. . . Staunend steht man vor der neuen Erfindung . . . Aber das Staunen wächst ins Grenzenlose, da die Fahrversuche — zum erstenmal in der Oeffentlichkeit — beginnen. Der Wagen wird auf die Gerade gerückt: Abfahrt! — Riesige Flammen schlagen aus den Eisenröhren hervor, betäubendes Fauchen heult auf, graue Gaswolken ballen sich, und der Wagen jagt mit geradezu sinnloser Geschwindigkeit über die Bahn. . .

Dann steht das Untier wieder still. Das Ergebnis wird bekannt: Sieben kurze Sekunden nach dem Start hatte der Rennwagen bereits eine Geschwindigkeit von 95 Stundenkilometer erreicht . . . In sieben Sekunden 95 Kilometer! . . . Wie ärmlich erscheint mit einemmal die Geschwindigkeit der bisherigen Rennautos.

Diese kaum faßbare Triebkraft und Geschwindigkeit wurde entwickelt von einem kombinierten Raketenmotor. Jede einzelne Rakete dieses Raketenbündels kann auf Wunsch eingeschaltet werden, und so gelingt es — allerdings in riesigen Dimensionen — das Tempo des Wagens zu regeln. Und das eben Gezeigte stellt bei weitem nicht eine Höchstleistung dar. Der Wagen kann bei gemeinsamer Einschaltung aller neun Raketen in der gleichen Zeit von sieben Sekunden eine Geschwindigkeit von etwa 400 Stundenkilometer erreichen. Aber wehe dem, der solchen Versuch in die Wirklichkeit umsetzen wollte. . . Er würde von Luftdruck zermalmt und der Wagen wahrscheinlich in hohem Bogen aus der geschmeidigen Rennbahn geschleudert, in irgendeinen Frühlingsacker.. Praktisch könnte der Raketen-Rennwagen jede Geschwindigkeit erreichen, wenn nur anstatt des Menschen auch eine Maschine als Führer in dem tiefliegenden Führersitz säße.

Hier haben die Opelwerke in großzügiger Weise eine geniale Idee des österreichischen Flugzeug-Konstrukteurs Valier verwirklicht. Zwei Opel-Ingenieure haben Wagen und Raketenmotor gebaut.

Valier, der seit langem als Phantast verschrien ist, der Weltraumflüge und Mondfahrten projektiert hat, sieht seine kühne Idee verwirklicht.

Und man hegt schon kühne Pläne. Auf der Avus in Berlin will man die Geschwindigkeit weiter steigern, mit einem auf Schienen laufenden Wagen, den von Italien gehaltenen Weltrekord brechen.

Und die Opelwerke erklären zu diesen gigantischen Versuchen: „. . . . noch in diesem Jahr wird es gelingen, in den leeren Weltenraum vorzustoßen. Wir erwarten, daß die Regierung unsere weiteren Arbeiten nicht nur ideell, sondern auch materiell unterstützt. Dem Ansehen Deutschlands zuliebe haben wir geglaubt, einen überall abgewiesenen Erfinder fördern zu sollen. . . "

— — Es ist Abend geworden. Unser Auto rattert über die ausgefahrene Straße auf Frankfurt zu. Der Geschwindigkeitszeiger pendelt zwischen 40 und 50 Kilometer. Und sinnend denkt man: welch kümmerliche Geschwindigkeit.

Und dann werden in der sinkenden Sonne Träume wach, tollkühne Träume, die nun der Verwirklichung nahe scheinen.

Die Weltumseglerin.

Von Robert Walter.

Zur Weltreise gerüstet, proviatierte im Hochsommer 1815 der „Rurik", eine Zweimastbrigg von 180 Tonnen, auf der Außenreede von Kronstadt bei Petersburg. Im Auftrag Seiner Erlaucht des Herrn Reichskanzlers Grafen Rumanzoff sollte das winzige Holzschiff über den Aequator in die südlichen Meere hinabschwimmen und nach mancherlei Erkundung durch den Stillen Ozean zum Beringsmeer heraufkommen, um eine nordöstliche Durchfahrt zu entdecken.

Wieder einmal würden sich gewaltige Dinge begeben. Und die blauen Weltfahrer wurden von Stolz und Begeisterung geschaukelt und durchstürmt, voran der Kapitän, Leutnant der Russisch-Kaiserlichen Marine Otto v. Kotzebue, Sohn des berühmten Schreibers Kotzebue, des fernern ein paar Schiffsoffiziere, einige Naturforscher und Geographen und die auserwählten zwanzig Mann Besatzung.

Als man nun vor Kronstadt den letzten Proviant an Bord schaffte, einiges Kleinvieh — der Schiffsraum war knapp — Geflügel und kurze Schweine, von der gedrungenen, widerstandsfähigen Art, bemerkten die Matrosen, diese erlesenen zwanzig Kerle, in heller Begeisterung, wie man ebenfalls zwanzig Schweine zur ruhmvollen Weltfahrt ausgezählt hatte. So konnte es denn nicht fehlen, daß nach lachender und streitender Weile jeder Zweifüßler einen Vierbeiner als Schützling kriegte, dem er in liebevoller Verbundenheit den eigenen Namen gab. Und die niedlichste und rundlichste kleine Sau rief man nicht anders, als der hohe Kapitän seinen Leibmatrosen rief: Schaffecha.

Ueber Kopenhagen segelte der Rurik durch Sund, Nordmeer, Kanal nach Teneriffa — vorbei den kapverdischen Inseln — äquatorüberwärts gen Brasilien und weiter hinab zum Kap Horn. Sieben Monate verwehten zwischen Himmel und Meer. Und zweimal sieben Schweine waren den Weg ihres gepriesenen Fleisches gefahren, als man hart nordwärts die chilenische Küste entlang stationierten und die Reisenden, feierten u. ließen sich feiern. Und hier war von den Rüsselträgern nach ein einziger übrig geblieben, verwaist und einsam — Schaffecha, die runde, niedliche Sau.

Der Matrose Schaffecha aber war verschwunden, als die Segel zur Weiterfahrt gesetzt werden sollten, war verschlagenerweise an Land gestürmt, verzichtete auf alle Ehren der ersten russischen Weltfahrt, hatte das heimatliche Schiff verlassen und sich ins chilenische Gebirge gerettet. Ein Wetterschlag durch die Takelage hätte kein schlimmeres Entsetzen erzeugt! Zwar versprach der eiligst verständigte spanische Gouverneur, ein ritterlicher Grande, höflich und selbstbewußt, den Deserteur, wo er auch sei, aufzugreifen, und als einen Arrestanten nach Petersburg schaffen zu lassen. So versammelte denn der Kapitän Kotzebue die Mannschaft auf Deck und blies diese Unschuldigen zunächst und vernünftigerweise mit einer solchen Sturzbö von Flüchen an, daß die Nägel in den Schiffsplanken erzitterten. Dann aber — ja dann hob er die Faust und erklärte im schrecklichen Drohen, von dieser Stunde an sei die Sau Schaffecha anstelle des Matrosen Schaffecha getreten, derart, daß sie bei Sicherung ihres Lebens die Weltreise durch Jahr und Tag bis zu Ende machen und dereinst als berühmte Weltumseglerin neben und mit der Mannschaft ihren Einzug unter Musik, Ehrenpforten und Bravogeschrei in Petersburg halten würde!

Ist es nicht begreiflich, daß die neunzehn einfältigen Herzen, in denen trunkene Gespräche und zügellose Phantastereien von künftigem Ruhm lebendig waren, vor der lächerlichen unverdienten Schande erbebten, die ihnen durch die Schwüre des Kapitäns gleichsam mit der Stimme des Schicksals angedroht wurden? Ja, und ist es nicht allzu menschlich, daß nunmehr um Leben und Tod der Sau Schaffecha eine Verschwörung, eine heimtückische, verbissene, abgründige, angezettelt und gesponnen wurde, wie sie am Ende geschickter und gründlicher kein Zar der Russen erlitten hat?

Unterdessen segelte die unschuldige Sau nach Kamschatka und in Beringstraße, nach Unalaschka und Californien, Guajan, Manila und nach den Sandwichinseln. Sie erlebte Mutterfreuden und wurde fett, obschon man sie mit Haß fütterte und heimlicherweise hungern ließ. Gleichmütig und erhaben träumte sie die köstliche Zeit dahin, von Offizieren beschützt, die ihre tägliche Gesundheit und Laune kontrollierten. Und nur bisweilen und unversehens scholl ihr empörter Aufschrei durch die engen Planken des schwimmenden Gehäuses, weil irgendein gallegetränkter Matrosenstiefel allzu heftig in ihre saftigen Schinken getreten hatte.

Endlich nach manchen Jahren Stürmen und Qualen, Sonnen und Freuden ging der Rurik in der Tafelbai am Kap der Guten Hoffnung gegenüber Kapstadt vor Anker, und schon am ersten Tage gab der Kapitän das Signal zur Heimat. Die Verschwörung hörte die Stunde der Sau schlagen. Am ersten Nachmittag — der Kapitän war zusamt den Herren der Wissenschaft ausgebootet — erscholl jählings das Geschrei der Sau Schaffecha, untermischt vom Gehelfer und Gequieke des Kapitänhundes Xerxes, durchtobt und übergellt vom Lärm der Mannschaft.

Der Wachtoffizier flog unter Deck — zu spät! Da lag die brave Schaffecha schon hingestreckt, die herrliche Weltumseglerin, die die Küsten aller fünf Erdteile besucht hatte — röchelnd lag sie, mit dem Messer im Hals! Und aus einem Dutzend Mäuler brach dem Offizier der entsetzliche Bericht entgegen, wie diese tausendmal verwünschte Sau es gewagt habe, Xerxes, das kostbare Hündchen, dies geliebteste Wesen an Bord, in mörderischer Absicht anzufallen — und wie der edle Xerxes des Todes gewesen wäre, wenn man die elende Sau nicht niedergeknüppelt und — da sie gleich am Verenden war — abgestochen hätte.

Am Abend erstattete der Offizier dienstliche Meldung vom Tod der Weltumseglerin und der Kapitän verfinsterte das Gesicht — er zog die Brauen hart zusammen, nein, er biß die Zähne aufeinander, denn ein nahendes Lachen zuckte schon um seinen Mund. Wortlos drehte er sich ab, hackenkurz, verschwand augenblicks in die Kajüte — und lachte ausgiebig über die köstliche Ehrfurcht aller einfältigen Herzen, über die närrischen Heldentaten aus menschlichen Nöten — ach, über die ganze Honorigkeit des irdischen Ruhms.

Steinbach, Manitoba, 15. April 1928

(Verspätet)

In diesen Tagen wurden wir reichlich gesegnet durch den lieben und werten Br. Johann A. Töws, den der liebe Gott aus Rußland hergeführt und ihn in letzter Zeit — ein Jahr in Holland und dann längere Zeit in England, Atlantic Park, — besonders ausgerüstet in seiner Hochschule und ihn tüchtig gemacht zur Arbeit in dem Weinberge des Herrn.

Am Freitag abend, den 13. d. M., hielt Br. Töws seine erste Ansprache bei uns. Da nun in der Versammlung eine ziemliche Anzahl Kinder vertreten waren, so war seine Ansprache hauptsächlich an die Kinder gerichtet, aber die Großen waren es doch auch gemeint, nach dem Worte Heiliger Schrift 2. Kön. 4, 1—7, wie Gott helfen kann und wie er in schwierigen Lagen hilft und immer wieder bereit ist zu helfen, besonders aber, wie er ein Meister ist zu helfen, wenn die größte, die schwierigste Not, die Sündennot einsetzt.

Von Steinbach fuhr der liebe Bruder dann nach Greenland und Halbstadt, wo er Sonnabend am Nachmittage eine Versammlung abhielt und am Abend war eine Versammlung in Chortitz, wo auch Br. Heinrich Fast, der auch nach dem ihm liebgewordenen Steinbach aus den Staaten zurückgekommen, eine ernste Ansprache über Jes. 6, 1—9 hielt. Heute, am Sonntage, hatten wir den lieben Bruder wieder in unserer Mitte, und nachdem Br. Franz J. Klassen die Gebetsstunde geleitet mit dem Gleichnisse vom Pharisäer und Zöllner und Br. Heinrich Siemens eine kurze Einleitung gemacht mit Jes. 55, sprach Br. Töws über Apg. 17, 1—16, wie der Apostel Paulus immer bedacht war, die Juden mit dem Kreuze Christi zusammenzubringen. Er sagte unter anderem: Erziehung und Bildung haben einen großen Wert und sind von hoher Bedeutung, wenn sie den Menschen mit Christus zusammenbringen. Das Kreuz ist nicht so einfach, es läßt uns nicht einen halben Prozent; es stellt jeden Menschen vor die Entscheidung für oder wider Christus. Der Erfolg der Rede Pauli war, es wurden überzeugt: etliche von Thessalonich, von den gottesfürchtigen Griechen eine große Menge und der vornehmsten Weiber nicht wenige. Aber die halsstarrigen Juden wurden voll Neid und stifteten einen Aufruhr an. Am Nachmittage führte Br. Töws uns den Knecht Gottes, Moses, vor die Seele, wie Gott ihn sich zubereitete

(Schluß auf Seite 14)

— Die Farmvorlage in Washington, D. C. wurde wieder von Präsident Coolidge vetiert.

— Ueberschwemmungen in B. C. bedeckten Hochwege und hielten Züge zurück.

Uhren!

Elgin No. 288 7 Steine $8.85
Elgin No. 291 oder Waldham, 7 Steine $9.85
Elgin No. 291 oder Waltham, 15 Steine $13.00

Schwere nickelgewinde Kapseln, völlig gesichert gegen Staub. Die besten für rechte Zeit und volle Garantie für 2 Jahre. In dieser Zeit auftretende Störungen werden kostenlos ausgeführt. Reparaturen werden angenommen auf jede Art von Uhren und erfolgt sofortige Rücksendung (1 Jahr Garantie).

Alle Lieferungen für Canada sind im Voraus zahlbar.

Uhren Versandthaus
Wilhelm Rahn
Mount Joy, Pa., U. S. A.

Hugo Carstens

250 Portage Ave., — National Trust Bldg., Winnipeg, Man.,— bietet seine Dienste an im Ankauf und Verkauf von Farmen und anderem Grundeigentum. Hat stets gute Kaufgelegenheiten und gute Käufer an Hand. —

Schiffskarten, Einreise-Erlaubnis, alle Papiere und notarielle Angelegenheiten werden billigst und gewissenhaft besorgt.

The Great Northern Railway

dient einem Ackerbau-Reich in Minnesota, North Dakota, Montana, Idaho, Washington und Oregon. **Niedrige Rundfahrtspreise.** Wir haben mehrere gute mennonitische Ansiedlungen an unserer Bahnlinie in Nord Dakota, Montana und Washington. Freie Bücher. Verbesserte Farmen zum Renten.

E. C. Leedy,
Dept. R. G. N. R'y,
St. Paul, Minn.

Angenehmes

Quartier, gute Kost und schnelle Bedienung findet jeder bei
O. Berg
54 Lily St., — Winnipeg, Man.

50 Nähmaschinen sollen in kurzer Zeit verkauft werden, daher so billig

Ganz neue Jonesmaschinen, versenkbar, 5 Schubladen, für bar $45.00.
Die neuen Maschinen können mit geringer Anzahlung und monatlicher Abzahlung verkauft werden.
5 Singermaschinen, versenkbar, so gut wie neu, $35.00.
7 Singermaschinen, versenkbar, sehr gut, $30.00.
2 Singermaschinen, versenkbar, sehr gut, $27.50.
3 Singermaschinen, versenkbar, in guter Ordnung, $25.00.
2 Singermaschinen mit Deckel, 5 Schubladen, sehr gut, $20.00.
5 Singermaschinen mit Deckel, 2 bis 3 Schubladen, $15.00.
Etliche Handmaschinen im Preise von $10.00 bis $15.00.
3 Eatonsmaschinen, versenkbar, $15.00.
Reymond, versenkbar, in sehr guter Ordnung, $20.00.
Dann haben wir noch eine Anzahl Maschinen nicht versenkbar und nur $12.00 das Stück. Darunter sind New Williams, Reymonds, Domestic, usw.
Jede unserer Maschinen ist garantiert.

J. F. Voth
65 Lily St., **Winnipeg, Man.**

Extra Gelegenheit für Geschäftsleute.

Umstände halber wird in Winkler die Zementfabrik verkauft. Die Fabrik hat einen Motor und alle entsprechenden Maschinen, also volle Ausrüstung, und zudem an der Bahn gelegen mit Nebengeleise.

Eine große Auswahl von Formen für Grabsteine, Bausteine aller Art u. a. sind auf lager.

Die Fabrik hat gegenwärtig großen Absatz für ihre Artikel und die Nachfrage wird beständig größer.

Für einen energischen Mann die beste Aussicht, nicht nur den Unterhalt zu verdienen, sondern vermögend zu werden.

Anfragen zu richten an
Joh. B. Dyck,
Winkler, Box 264, Man.

Erfinder

Ich arbeite Ihre Erfindung aus und mache die zur Patent-Anmeldung erforderlichen Zeichnungen sowie auch Werkstatt-Zeichnungen, wenn erwünscht. Ich besorge für Sie die Patent-Anmeldung und alles, was dazu notwendig ist. Schicken Sie Beschreibung Ihrer Erfindung oder Idee. Strengste Diskretion. Gebühren mäßig. Schreiben Sie um Einzelheiten.

E. Weiße,
975 William Ave., Winnipeg, Man.

Perfekt Englisch zu lernen mit unserer neuen Methode ist kinderleicht

1. Teil—1000 Worte Englisch von E. Wallenberg. 12. **Hefte und Wörterverzeichnis** für 40 Stunden berechnet; in Wort und Bild und doch gründliche Kenntnis vermittelnd, mit durchgehender Aussprachebezeichnung in deutschen Buchstaben. Die 12 Hefte, 498 Seiten Stark, in schön verziertem Karton. Preis nur **$1.75**
2. Teil—100 Worte Englisch für Fortgeschrittene **$1.75**
Beide, 1. und 2. Teil, nur **$3.25**

Neu erschienen!

Englisch ohne Lehrer

Praktische Dolmetscher für deutsche Einwanderer

Eine gründliche und leichte Methode, die englische Sprache in kurzer Zeit zu erlernen. Mit neu revidierter Aussprache. Dem deutschen Einwanderer, dem es weniger um eine gründliche Kenntnis des Englischen als vielmehr darum zu tun ist, sich in möglichst kurzer Zeit hinreichend mit der Landessprache vertraut zu machen, um sich im täglichen Verkehr mit Engländern einigermaßen verständlich machen zu können, ist dieses Werkchen, das sich außerdem durch ein bequemes Taschenformat empfiehlt, eine wertvolle Gabe. Wem nicht viel Zeit zu systematischem Studium zu Gebote steht, wird in dem Büchlein einen treuen Ratgeber finden, der ihn in der alltäglichen Umgangssprache nicht leicht im Stiche lassen wird. Da jedem englischen Wort und Satz die Aussprache in **deutschen Buchstaben** beigegeben ist, so eignet sich **„Englisch ohne Lehrer"** ganz besonders zum Selbstunterricht. Die typographische Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. In Muslin gebunden **50c.**

Proben der Schrift im Buche:
Anreden, Grüße.

Guten Morgen.	good morn'ing.	gudd moarning.
Ich wünsche Ihnen einen guten Tag, Abend	I wish you a good day, e'vening.	ei wisch juh a gudd deh, ihwning.
Guten Tag.	good day.	gudd deh.
Guten Nachmittag.	good afternoon'.	gudd afternuhn.
Wie geht's Ihnen heute?	how do you do to-day?	hau duh juh duh tudeh?

Langenscheidts Taschenwörterbuch der englischen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System. Beide Teile in einem Band gebunden. 1069 Seiten. Preis **$2.50**

Tafel, Dr. J. F. Leonh. und L. H., B. A. Neues vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch, mit der Aussprache der deutschen und englischen Wörter **$1.50**

Großer Bücher-Katalog frei.

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

660 Main Street, — Winnipeg, Man.
Filiale: 9916 Jasper Avenue, — Edmonton, Alta.

Die älteste Dampfschiffslinie nach Canada 1840 - 1928

Jetzt ist die Zeit, um Vorbereitungen zu treffen zum Herüberbringen Ihrer Familien, Verwandten und Freunde nach Canada.

Schreiben Sie an die Cunard Line in Ihrer Muttersprache, und Sie erhalten dann ganz frei volle Auskunft und Hilfe, um die notwendigen Dokumente auszufüllen.

Schiffskarten können gekauft werden hier in Canada; oder in Fällen, wo die Passagiere selbst ihre Ueberfahrt bezahlen, können die notwendigen Dokumente ausgefertigt und nach Europa geschickt werden.

Wenn Sie Geld an Ihre Familie in Europa schicken wollen, dann übernimmt die Cunard Line es, die Auszahlungen zu den niedrigsten Raten zu machen.

Die Cunard Line hat Offices in allen europäischen Ländern und diese Offices leisten Ihren Familien und Freunden alle notwendige Hilfe.

Die berühmten Dampfer der Cunard Line fahren in der Saison regelmäßig von und nach Quebec.

THE CUNARD STEAM SHIP COMPANY LIMITED

Schreiben Sie an
THE CUNARD LINE
270 Main Street
Winnipeg
oder zu
10 053 Jasper Ave. Edmonton.
oder
209 Eighth Ave. CALGARY
oder
100 Pinder Blk. Saskatoon

Cunard LINE

J. G. Kimmel & Co.

über 25 Jahre am Platz.

Schiffskarten Geldüberweisungen

Winnipeg, Man., den 1. März 1928.

Wir möchten hiermit bekannt geben, daß wir nach unserer neuen, modern eingerichteten Office: **Bon Accord Block, 645 Main Str. Corner Logan Ave.,** übergezogen sind, wo wir uns in den verschiedenen Zweigen unseres Geschäftes betätigen werden, wie Real Estate, Anleihen, Versicherungen aller Art, notarische Dokumente für das Ausland sowie Kanada, Schiffskarten und Geldüberweisungen nach allen Ländern.

Indem wir allen unseren Kunden für die 25 jährige Anerkennung unseres Geschäftes danken, wird es uns freuen, ihnen auch auf dem neuen Platz zu dienen.

J. G. Kimmel & Co. Ltd.
J. G. Kimmel — **111 Bon Accord Block,** — **Phones:**
Notar — **645 Main Street.** — **89 223 & 89 225**

— König Georg von England feierte am 3. Juni seinen 63. Geburtstag.

— 3 Mann wurden bei Dortmund, Deutschland, bei einem Aeroplan-Absturz getötet.

— Die beiden Nordpol-Flieger Byrd, Amerika, und Wilkins, Australien, wollen um die Wette nach dem Südpol fliegen. Byrd fährt am 15 August in die Süd-Gewässer ab.

— Helene, die Mutter des jungen rumänischen Königs, hat jetzt das Scheidungsverfahren gegen ihren Gatten Carol eingeleitet, der unlängst als unerwünschter Gast aus England ausgewiesen wurde.

— Häuser stürzten wieder ein, als in Griechenland in diesen Tagen ein Erdbeben wütete.

Steinbach, Manitoba.
(Schluß von Seite 11)

zu seinem Dienste; erst das Fundament, die Elementarschule bei der Mutter, dann die Mittelschule in aller Weisheit der Aegypter am Hofe des Königs, bei der Tochter Pharaos, dann 40 Jahre in der Wüste, in der Hochschule des allmächtigen Gottes, wo der Mann Gottes, Moses, ausgerüstet wurde, daß er Mittler des alten Bundes sein konnte. In sich klein und gering, aber mit Gott stark und mächtig, daß er frei vor Pharao treten konnte mit den Worten: „So spricht der Herr," und dann dem Könige die Strafe diktierte.

Unser Versammlungshaus war besetzt bis auf den letzten Platz, und ich glaube, alle fühlten dankbar für die in das praktische Leben tief eingreifenden Wahrheiten, die da ausgesprochen wurden, und wünschen von Herzen, daß Br. Töws uns wieder besuchen möchte.

Was die Witterung anbetrifft, so haben wir richtiges Aprilwetter; heute abwechselnd Sonnenschein und Schnee mit kaltem Südwind, nachdem wir mehrere Tage kalten Nordwind gehabt. Es ist mir das hier in Canada auffällig, daß die kalten Nordwinde aus dem Süden wieder zurückkommen.

Js. Braun.

Briefkasten.

— J. M. Leppke, Foxwarren, Man. Ihre Blätter sind bis Juli 1929 bezahlt.

— Heinrich Derksen, Albernethy, Sask. $2.50 dankend erhalten.

— Klaas Enns, Coaldale, Alta. Ihre Blätter sind jetzt bis zum Dezember 1929 bezahlt. Die mitgesandten $2.00 decken den Dreiband ganz.

Neueste Nachrichten

— In Winnipeg wurde das Flugfeld eingeweiht, woran sich an 2 Tagen 15 Aeroplane beteiligten, darunter auch U. S. Militär-Aeroplane.

— Die Nationalisten haben in China Peking eingenommen. Der Zug des nördlichen Diktators wurde von einer Bombe zerrissen, der Diktator wurde verwundet und starb daran. Der erste President Chinas ist auch unlängst gestorben.

— England hat 562 Millionäre. Und über 1½ Millionen Arme erhalten Pensionen.

— In Alexander, Man., sind der letzte Elevator und auch der Bahnhof abgebrannt.

— In Winnipeg sind die Bauerlaubnisse schon über 5 Millionen Dollar gegangen.

— Ein Dreimotor - Aeroplan „Southern Cross" (Das Südliche Kreuz) fuhr von Californien nach Honolulu 2400 Meilen, weiter ging's 3144 Meilen bis auf die Insel Suva und weiter 1700 Meilen bis Australien, wo es mit seinen 4 Mann Besatzung glücklich angekommen ist.

— In Halifax, Canada, werden Tauchtanks fertiggestellt, um versunkene Schätze aus dem Ozean zu heben, die auf 10 Billionen Dollar geschätzt werden.

Eine Bombe beschädigte das italienische Botschaftsgebäude in Buenos Aires, S. Amerika.

— Ein Erdbeben in Peru, S. Amerika, hatten viele Dörfer ganz zerstört.

— Das italienische Luftschiff Italia, daß zum dritten Mal von Spitzbergen loslegte, um den Nordpol weiter zu untersuchen, bleibt verschollen.

— Laut Mitteilungen der russischen Presse hat Sovietrußland nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung 146,989,000 Einwohner unter denen die Frauen um fünf Millionen überwiegen. Vor dem Kriege betrug der Frauenüberschuß nur etwa eine halbe Million. Die Russen selbst machen nur 52.9 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, die außerordentlich buntscheckig zusammengesetzt ist. Es gibt nicht weniger als 577 verschiedene Stämme und Volksgruppen, wovon auf die Ukraine 86, auf die Kaukasusländer 99 und auf Turkmenien 78 entfallen. Bei dieser gemischten völkischen Zusammensetzung ist es eigentlich überraschend, daß in Rußland „nur" 150 verschiedene Sprachen und selbständige Dialekte gesprochen werden.

— **Wer ist dumm?** — Zwei kleine Mädel beim Spiel: „Ach, du bist ja dumm!" sagt das eine. Da empört sich das andere: „Was? Wer ist dumm? Ich bin nicht dumm, aber du bist so dumm, daß du es gar nicht merkst!"

— New Albany, Miss.—Drei Mädchen, Töchter des früheren Staatssenators S. F. Owen, fanden hier heute Morgen den Tod, als das Owensche Wohnhaus durch einen Brand zerstört wurde. Herr und Frau Owen, die einzigen anderen Bewohner des Hauses, kamen mit dem Leben davon.

— Mexiko. — Der Bürgermeister von Santa Maria De Arriba im Staate Jalisco und seine Gattin wurden von einer Rebellenbande getötet, welche die Stadt plünderte. In der Bande waren 30 Rebellen. Die Ortsgarnison wehrte die Banditen ab bis die Munition erschöpft war.

— Aus Italien wird durch die Morgenblätter aus Mailand ein Erdbeben gemeldet, das in der italienischen Provinz Udine stattgefunden hat. In den besonders heimgesuchten Orten Canova und Tolmezzo wurden bereits 12 Tote und 40 Verletzte gezählt. Es ist sehr leicht möglich, das sich die Zahl der Toten noch erhöhen wird.

Auch in Tarvis und Pontebba an der österreichischen Grenze haben Hauseinstürze Menschenleben gefordert. Da verschiedene andere Teile der Provinz wegen Zerstörung der Telephon- und Telegraphenleitungen vom Verkehr abgeschnitten sind, befürchtet man, daß das Erdbeben einen noch weit schwereren Umfang angenommen hat. Die Bevölkerung kampiert aus Angst vor weiteren Erdbeben, im Freien. Das Zentrum des Erdbebens befindet sich in der Gegend von Cavazza-Verzegnis, nördlich von Udino am Abhang der Karnischen Alpen.

— Mather, Pa., — Aus den gasserfüllten Stollen der Mather-Zeche, in der gestern spät abends nach einer Explosion ein Feuer ausbrach, das bis heute früh brannte, wurden bisher von Rettungsmannschaften 34 Leichen geborgen, 112 Kohlengräber werden vermißt, und man befürchtet, daß alle das Leben einbüßten.

— Maxim Gorky, der berühmte russische Schriftsteller, hat nach jahrelangem Aufenthalte im Auslande wieder seinen Fuß auf heimatlichen Boden gesetzt. Von Italien, wo er gewohnt hat, ist er auf der Fahrt nach Moskau, um sich an einer öffentlichen Feier des 35. Jahrestages des Erscheinens seines Erstlingswerkes zu beteiligen.

Auf dem Bahnhof in Minsk, Rußland, wurde dem Heimkehrenden, der jetzt über 60 Jahre alt ist, eine große Huldigung zuteil, dargebracht von versammelten Bauern und Arbeitern, sowie eine Sonderabordnung von Schriftstellern und Journalisten, die von Moskau an die Grenze fuhren, um Gorky bei seiner Ankunft in Rußland zu begrüßen.

Beim Anblick der Heimaterde und der anwesenden zahlreichen Freunde war Gorky dermaßen ergriffen, daß er nicht imstande war, die Begrüßungsworte zu beantworten. Nach einer langen Pause sagte er:

„Ich habe nicht genug Kraft, teure Genossen. Ich empfinde das Pathos eures neuen Lebens und diese Gefühlserregung gibt mir neue Kraft. Ich hoffe, daß ich etwas Nützliches tun kann. Laßt uns zusammen arbeiten, laßt uns zerstören, was zerstört werden muß, und laßt uns mit dem Uebrigen versöhnen."

Das mit den Empfangsvorbereitungen beauftragte Komitee hat in einer Kundgabe Gorkys Rückkehr als ein großes Ereignis im Leben des ganzen Landes bezeichnet. Das Publikum wird auf Gorkys großen Einfluß auf die Sowjet-Literatur und auf seine Tätigkeit im Zusammenhang mit der russischen Revolution hingewiesen.

— Die Baptistengemeinden des Südens von Nord Amerika haben kürzlich in Jerusalem eine Baustelle für ein Missionshaus erstanden. Dieselbe ist in einem neuen Stadtteil, wo allerlei moderne Verbesserungen eingeführt werden und wo die Missionsarbeit unter den Juden besonders vorteilhaft betrieben werden kann. Das Gebäude, das in Bälde hier errichtet werden soll, wird eine Wohnung für den Missionar oder Evangelisten und einige größere Räumlichkeiten für Versammlungen enthalten.

— Die ohnehin stark reduzierte Marine-Vorlage der U. S. wurde vom Hause niedergestimmt. Das Ausland ist über die Handlungsweise erfreut. Wiederaufnahme der Vorlage bei Zusamentritt des Kongresses.

Vorsitzender: Dr. G. Hiebert — Sekretär: A. Buhr

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., — 356 Main St., — Winnipeg, Man.

Wir machen hiermit wiederum unsere vielen Freunde darauf aufmerksam, daß wir gemäß einem Abkommen mit der Regierungsbahn der

Canadian National Eisenbahn
und der
Cunard Schiffsgesellschaft

imstande sind, jedem gesunden Mennoniten die Einwanderung von Rußland nach Canada zu ermöglichen. Nur muß der Betreffende seinen Ausreisepaß in Rußland erlangen können. — **Schreibt uns um Auskunft wegen Herüberbringung von Freunden und Verwandten, oder schickt uns deren Namen und Adressen** und wir werden das nötige Uebrige tun. — Einwanderer, die durch uns nach Canada kommen, sind weder juridisch noch moralisch für die Schulden anderer Einwanderer haftbar. Unsere Fahrpreise sind so mäßig wie auf sonst einer Linie und unsere Verbindungen sind die allerbesten, da die Canadian National das größte Bahnnetz in Canada besitzt und die Cunard die weitaus größte Schiffsgesellschaft ist.

Wir haben auch eine empfehlenswerte Liste von Landparzellen zu günstigen Bedingungen an Hand. — Man schreibe uns.

Mennonite Immigration Aid.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..................
4. The Christian Review ($1.00) $..................
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..................

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..................

Name ....
Post Office ....
State oder Provinze ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.................................. frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....

Anmeldungen zur Besichtigungsfahrt nach B. C.

Jedermann, der die neue mennonitische Ansiedlung von 14 Familien bei Yarrow, B. C. im fruchtbaren Frasertale, unweit von Vancouver, besuchen möchte, oder Lust hat sich dort, wo ein mildes Klima das Jahr hindurch herrscht, ein Heim zu gründen, melde sich sofort bei dem Unterzeichneten. Es liegt der Plan vor eine Gesellschaft von Interessenten nächsten Monat dorthin zu nehmen, um sich durch Augenschein von den dortigen Ansiedlungsmöglichkeiten zu überzeugen.

Um einen billigen Fahrpreis zu bekommen, müssen wir zehn Fahrbillete kaufen. Schreibt sofort.

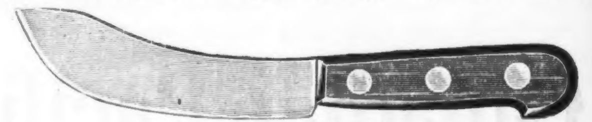
A. Buhr
709 Great West Permanent Bldg., — 356 Main St., — Winnipeg, Man.

Prämien-Liste.

Ein jeder Leser, der uns neue Leser mit der **vollen** Zahlung (ohne Abzug von Kommission) für die „Mennonitische Rundschau" und den „Christlichen Jugendfreund" (zusammen bestellt für ein Jahr $1.50) einsendet, erhält dafür als Prämie unentgeltlich per Post zugesandt für:

1 Leser: Prämie A.: 3 Solinger Küchenmesser, oder B. 6 Solinger Rasierklingen.

2 Leser: C. 1 Solinger Hausscheere, oder D. 1 Solinger Schlachtmesser (wie Bild), oder E. 1 Gedore Schlüssel, Type Crescent 8 Zoll.



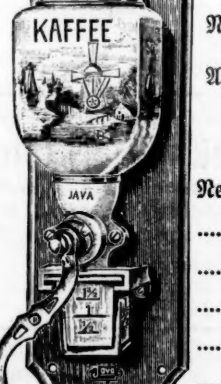
3 Leser: F. 1 Solinger Bartschneidemaschine mit auswechselbaren Schneideplatten, oder G. 1 Solinger Hufmesser und Kraftzange (Bild).



4 Leser: H. 1 Bohrwinde mit Knape, oder J. 1 Solinger Schinken- und Aufschneidemesser (Bild).

5 Leser: J. 1 Magnet Metzgerstahl (Bild), oder K. 1 Bartschneidemaschine und Schlachtmesser.

6 Leser: L. 1 Deutsche Wandkaffeemühle (Bild), oder M. 1 Fleischhackmaschine Alexanderwerk (Bild).



400

Einsender:

Name: ....

Adresse: ....

....

Neue Leser: ....

....

Beigelegt $..................

RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 ARLINGTON ST. WINNIPEG, MAN., CANADA.